**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2020

Tufa und Armilausini. Namen und Appellativa im römisch-germanischen Sprachkontakt

Rübekeil, Ludwig

Abstract: This article investigates the origin and history of two names dating from late Antiquity or the migration period. The first is the personal name Tufa, the second is the tribal name Armilausini. The two names can be traced back to a corresponding Germanic loan word in the Latin military language, tufa and armilausia, respectively, both of which are continued in the military language of the Eastern Roman and Byzantine Empire. The names are based on the appellative nouns. Both the appellatives and, even more so, the names turn out to be characteristic products of the multilingual background of the Roman military, as they show several signs of linguistic interference such as lexical reanalysis / folk etymology, morphological remodelling and semantic specialization.

DOI: <https://doi.org/10.1515/bgsl-2020-0013>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-170724>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Rübekeil, Ludwig (2020). Tufa und Armilausini. Namen und Appellativa im römisch-germanischen Sprachkontakt. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, 142(2):185-213.

DOI: <https://doi.org/10.1515/bgsl-2020-0013>

Ludwig Rübekeil

Tufa und Armilausini

Namen und Appellativa im römisch-germanischen Sprachkontakt

<https://doi.org/10.1515/bgsl-2020-0013>

Abstract: This article investigates the origin and history of two names dating from late Antiquity or the migration period. The first is the personal name *Tufa*, the second is the tribal name *Armilausini*. The two names can be traced back to a corresponding Germanic loan word in the Latin military language, *tufa* and *armilausia*, respectively, both of which are continued in the military language of the Eastern Roman and Byzantine Empire. The names are based on the appellative nouns. Both the appellatives and, even more so, the names turn out to be characteristic products of the multilingual background of the Roman military, as they show several signs of linguistic interference such as lexical reanalysis / folk etymology, morphological remodelling and semantic specialization.

I. Sprachkontakt und Namengebung

Der Übergang zwischen *Nomina appellativa* und *Nomina propria* ist bekanntlich fließend. Eigennamen haben in der Regel eine appellativische Basis, und nach der Namengebung bleibt zwischen dem Namen und der appellativischen Basis vorübergehend eine durchsichtige Beziehung bestehen. Besonders durchsichtig ist diese Beziehung bei Benennungen, denen metonymische Prozesse zugrunde liegen, beispielsweise Beinamen oder Spitznamen. Es handelt sich in solchen Fällen um spontane und noch nicht gefestigte Momentaufnahmen. Der so entstehende Bezeichnungstyp zwischen Appellativum und Proprium kann aber auch – wie etwa im Fall der Familiennamen zu beobachten – mehr oder weniger überdauernd sein. Die appellativische Anknüpfung muss in der Regel in der Sprache gesucht werden, welche den Namen geprägt und verwendet hat. In historischen Sprachkontaktsituationen, in denen Wörter multilingual, also auf mehreren Seiten des Sprachkontakts, verwendet werden, kann der erste Eindruck jedoch leicht trügen. Die Ermittlung und Erklärung solcher Interferenznamenbildungen

beleuchtet nicht nur onomastische Verwendungen und historische Kontexte, sondern sie wirft umgekehrt auch Licht auf die zugrundeliegenden Appellativa und die sie bedingende Sprachkontaktsituation. Eine nicht unerhebliche Zahl an Wörtern wurde nämlich auf beiden Seiten der Sprachgrenze verwendet, wobei schon der Begriff ›Sprachgrenze‹ das Problem nur unzureichend beschreibt, denn er suggeriert das Bild von großflächigen Spracharealen und den geographischen Linien dazwischen. Tatsächlich war die Sprachgrenze zwischen Germanisch und Latein, um die es hier geht, weniger eine geographische Linie als vielmehr ein sozialer Kontaktbereich, und eine seiner Hauptdomänen war das römische Militär. Bei den betroffenen Wörtern handelt es sich wiederum nicht nur um die zahlreichen germanischen Entlehnungen aus dem Lateinischen. Für eine (wenn auch geringere) Zahl an lateinischen Wörtern lässt sich die umgekehrte Entlehnungsrichtung wahrscheinlich machen, also aus dem Germanischen ins Lateinische. Dieser Teil des lateinischen Lexikons bleibt zwar in mancher Hinsicht unsicher: Anders als in frühen Arbeiten, die sehr viele derartige Lehnwörter postulierten,¹ muss ein großer Teil dieses Wortschatzes zurückhaltend beurteilt werden. An der Tatsache dieser Entlehnungen ändert das nichts.

Eine Reihe von Personennamen germanischer Adliger wie *Italicus* oder *Civilis*² ist mehr oder weniger offensichtlich lateinisch gebildet. Derartige Namen verraten deutlich, welche Kontaktseite das Namenethos prägte. Im Folgenden sollen jedoch zwei Interferenzprodukte untersucht werden, in denen die Ausgangslage weniger eindeutig ist. Es handelt sich um den Personennamen *Tufa* und das Ethnikon *Armilausi(ni)*. Diese beiden Namen berühren sich mehr oder weniger eng mit den in der klassischen Literatur bezeugten germanisch-lateinischen Termini *armilausia* und *tufa*, deren Überlieferung ihrerseits Fragen aufwirft.

II. Tufa

II.1 Namenüberlieferung und Geschichte

Unter dem Namen *Tufa* tritt seit 489 ein herulischer Heermeister in Erscheinung, der in rascher Folge verschiedenen Herren diente. Der Name taucht in verschiedenen Quellen auf, die alle zeitlich nahe an den Ereignissen angesiedelt sind. Die Texte zeichnen trotz ihrer Kürze ein plastisches Bild des Namenträgers und

¹ Brück (1913); Kluge (1913), S. 12–17.

² Ohne weitere Angaben entstammen die Namen den Namenbüchern von Schönfeld (1911) und Reichert (1987).

seiner historischen Existenz; manche Verhaltensweisen, vor allem seine schnell wechselnde Loyalität, werden plakativ dargestellt.³

Ennodius erwähnt Tufa in seiner Vita des heiligen Epiphanius als Anführer einer Meuterei gegen Odoaker und merkt an, dass Tufa bereits wegen einer früheren Fahnenflucht berüchtigt war. Etwas genauer wird der ›Anonymus Valesianus‹ II: Nachdem Theoderich Odoaker bei seiner Ankunft in Italien zweimal besiegt hatte, lief ein Großteil von Odoakers Armee, Tufa inbegriffen, zu Theoderich über. Dieser schickte Tufa noch im selben Jahr mit seinem Heer gegen Odoaker, wo dieser aber wieder die Seiten wechselte und die ostgotischen Offiziere an Odoaker auslieferte. Auf eine spätere Episode zielt die ›Continuatio Havniense Properi‹. Diese vermerkt für 493 mit knappen Worten eine Schlacht zwischen Friderigus und Tufa, die sich in der Gegend zwischen Verona und Trient ereignete und mit Tufas Tod ihr Ende fand. Bei Friderigus handelt es sich um den Rugierkönig, der sich nach der Vernichtung des rugischen Reiches durch Odoaker Theoderich angeschlossen hatte, seit 490 aber weitgehend unabhängig agierte. Friderigus und Tufa kooperierten seit 491 in einer bündnisartigen Allianz miteinander. Diese Allianz endete also 493 in einer kriegerischen Auseinandersetzung und mit Tufas Tod. Ein Brief Cassiodors bezeugt schließlich nur noch das Nachleben. Hierin erhebt Theoderich Anspruch auf Tufas Besitz, der bei einem gewissen Johannes hinterlegt war. Begründet wird der herrscherliche Anspruch damit, dass Tufa ein *proscriptus* sei.⁴

Tufas zwischen Odoaker, Theoderich und anderen Fürsten wechselnde Loyalität, das auffälligste biographische Element, ist wohl nur zum Teil aus dem Streben nach eigener Macht und der Selbstbehauptung in einem schwierigen Umfeld zu erklären. In der Forschung werden in diesem Zusammenhang meist Identitätskonflikte thematisiert. Die ambivalente Identität könnte unter Umständen in der Spannung zwischen alten und neuen Bindungen zu suchen sein, zwischen der Loyalität gegenüber dem römischen Amt und den Ansprüchen einer gentilen, womöglich herulischen Abstammung. Dass Tufa in den Quellen als Heruler bezeichnet wurde, ist zwar nicht erstaunlich, weil viele *magistri militum* barbarischer Herkunft mit einem ethnischen Label versehen werden. Es ist aber nicht ganz klar, was das in Odoakers Königreich bedeutete. Odoaker selbst wird

³ Zur historischen Figur Amory (1997), S. 424; Ausbüttel (2003), S. 57–59; Bury (1958), S. 423–426; Goltz (2008), S. 143–146; Steinacher (2017), S. 127, 132–134; Wolfram (2001), S. 281–283.

⁴ Ennodius, ›Vita Epifani‹ 111 (MGH Auct. ant. 7, S. 98); ›Anonymus Valesianus‹ II, 11, 51 f. (MGH Auct. ant. 9, S. 316); ›Continuatio Havniense‹ (MGH Auct. ant. 9, S. 321); Cassiodor, ›Variae‹ 4, 32 (MGH Auct. ant. 12, S. 128).

abwechselnd als Skire⁵, Turc(i)linge bzw. Rugier⁶ oder Gote⁷ bezeichnet. Das kann in seinem umfassenden Herrschaftsanspruch begründet sein, während die reale Macht Tufas in höherem Maß auf seiner Herkunftsgruppe basierte. Die ethnische und familiäre Identität Tufas ist andererseits nicht unumstritten. Wolfram vermutet, dass Tufa und sein rugischer Gegenspieler Friderigus verwandt seien; er schließt daher auf einen rugischen Hintergrund Tufas und in der Folge sogar auf rugische bzw. ostgermanische Prägung seines Namens.⁸ Der Name selbst gibt keine solche Deutung her, er lässt sich auch nicht andernorts in der Germania nachweisen.⁹ In welcher Sprache der Name *Tufa* geprägt wurde, kann also *a priori* nur vermutet werden.

Von Interesse ist allenfalls ein anderes Faktum. Von Tufa ist, anders als von den meisten seiner Zeitgenossen, kein ›gewöhnlicher‹ germ. Männername bezeugt, also kein komponierter Name wie *Theodericus*, *Friderigus*, *Odoacar* und keine abgeleitete Kurz- oder Koseform wie *Valia*, *Hibba* oder *Edica*. Es handelt sich um ein Namenssimplex, das aber auch nicht wie *Livila*, *Brahvila*, *Vera* und andere als semantisch endogene Eigenschaftsbezeichnung (substantiviertes Adjektiv, Nomen agentis usw.) erklärt werden kann. Obwohl die Zahl von Namenssimplicia um 500 ansehnlich ist, hat *Tufa*, wie im Folgenden gezeigt werden soll, einen auch gegenüber anderen herulischen Fällen (Βῆρος, Δάτιος, *Hariso*, Φαράς, Ὀχος) abweichenden Status.¹⁰

II.2 Das Appellativum *tufa*

Sprachlich wurde der Name ganz unterschiedlich beurteilt, und die Begründung für die Beurteilung wechselt von Fall zu Fall. Wegen der Herkunft des Namensträgers ist ein germanischer Name grundsätzlich plausibel. Denkbar ist aber auch eine lateinische Namenbildung,¹¹ denn die Spätantike kennt einen lateinischen militärischen Fachterminus *tufa* für ein Feldzeichen, der im Militärhandbuch des Vegetius erwähnt wird, allerdings seinerseits als Entlehnung aus dem Ger-

⁵ ›Anonymus Valesianus‹ II, 8,37 (MGH Auct. ant. 9, S. 308).

⁶ ›Jordanes Romana‹ 344 und ›Getica‹ 242 (MGH Auct. ant. 5.1, S. 44, 120).

⁷ Marcellinus Comes, ›Chronicon‹ ad a. 476 (MGH Auct. ant. 11, S. 91).

⁸ Wolfram (2001), S. 282.

⁹ Eine Inschrift aus Mainz (CIL XIII 10017,648) enthält die Zeichenfolge *Tofa*. Es könnte sich gut um einen Personennamen handeln, da die Inschrift nur aus diesem einen Wort besteht. Allerdings sind die Unsicherheiten zu zahlreich – umso mehr, als das *f* schlecht lesbar ist. Der alt-nordische Personennamen *Tōfi* (Vries 1962, S. 593 f.) ist wegen seines Vokalismus fernzuhalten.

¹⁰ Zu den Belegen vgl. die Namenbücher von Schönfeld (1911, s. v.) und Reichert (1987, s. v.).

¹¹ Martin (1892); Schönfeld (1911), S. 243.

manischen gilt.¹² Vegetius zählt im Kapitel über die Zahl, Art und Funktion der militärischen Signale die *tufae* – neben *aquilae*, *dracones*, *vexilla*, *flammulae* und *pinnae* – zu den ›stummen Signalen‹ (*muta signa* vs. *vocalia* und *semivocalia*). Es handelt sich um die einzige Erwähnung des Wortes in der lateinischen Literatur der Antike,¹³ und es findet dabei keine ethnische oder historische Zuordnung zu Germanen oder anderen Völkern statt.¹⁴ Dem isolierten weströmischen Zeugnis stehen aber mehrere Belege in der oströmisch-byzantinischen Literatur gegenüber. Im 6. Jahrhundert – knapp 2 Jahrhunderte nach Vegetius – beurteilt Johannes Lydos τοῦφα (das hier den Schmuck an Speeren und Pferden, aber auch an den Helmen bezeichnet) explizit als barbarische Entstellung von römisch *iuba*; leider fehlt der Hinweis auf eine konkrete Sprache. Der Terminus *iuba* bezeichnete jedoch sowohl die ›Pferdemähne‹ als auch den ›Helmschmuck‹. Der Einbezug von *iuba* könnte also ein Indiz dafür sein, dass Lydos die τοῦφα vor allem mit der Reiterei in Verbindung brachte (falls nicht die Rolle des Rosshaars beim römischen Helmschmuck zu Lydos' Erklärung geführt hat). Ebenfalls im 6. Jahrhundert zählt Maurikios die τουφία (Pl.), mit dem Attribut μικρά ›kleine‹ versehen, zur Grundausstattung der Kavalleristen; sie sollen an der Helmspitze des Soldaten wie auch an den Schweif- und Brustriemen der Pferde befestigt werden. Und Kosmas Indikopleustes behauptet schließlich, immer noch im 6. Jahrhundert, die τοῦφα, mit der die Heerführer ihre Pferde und Standarten auf dem Feld schmückten, sei vom Schwanz des indischen Yak gewonnen.¹⁵ Das Wort lebt auch in der späteren byzantinischen Literatur fort, wobei sich Wortform und Bedeutung weiterentwickeln.¹⁶ Die historischen Zeugnisse zeigen, dass lat. *tufa* als militärischer

¹² Epitoma 3,5 (Reeve 2004, S. 73).

¹³ Beim von FEW XIII,2, S. 397 (FEW s. v. *tufa*) für Ammianus Marcellinus angesetzten zweiten Beleg handelt es sich um einen Irrtum.

¹⁴ Etwa zu den Goten, wie mehrfach vermutet.

¹⁵ Johannes Lydos, ›De Magistratibus‹ 1,8 (Dubuisson/Schamp 2006, S. 16): Καλοῦσι δὲ αὐτάς οἱ μὲν Ῥωμαῖοι ἰούβας, οἱ δὲ βάρβαροι τούφας, βραχὺ τι παραφθοαρείσης τῆς λέξεως ›die (West-) Römer nennen sie *iubae*, die Barbaren *tufae*, mit einer leichten Entstellung des Wortes‹; Maurikios, ›Strategikon‹ 1,2,12 (Dennis/Gamillscheg 1981, S. 78): κασσίδας ἔχουσας ἄνωθεν τουφία μικρά ›die Helme oben mit kleinen Büscheln versehen‹; 1,2,23–24 (Dennis/Gamillscheg 1981, S. 78): μικρά τουφία κατὰ τῶν ὀπισθελίνων καὶ ἀντελίνων τῶν ἵππων ›kleine Büschel an Schweif- und Brustriemen der Pferde‹; 1,2,44 (Dennis/Gamillscheg 1981, S. 80): τουφία εἰς τὰς ὀπισθελινὰς τέσσαρα ›vier Büschel am Schweifriemen [der Pferde]‹; 12,B,4 (Dennis/Gamillscheg 1981, S. 420): κασσίδια ἔχοντα τουφία μικρά ›die Helme mit kleinen Büschel versehen‹; Kosmas Indikopleustes, ›Topographie Christiana‹ 11,5 (Wolska-Conus 1973, S. 323): Ἀγριόβους ἐστὶ μέγας, τῆς Ἰνδικῆς τοῦτο τὸ ζῷον, ἐξ οὗ ἐστὶν ἡ λεγομένη τοῦφα, ἣ κοσμοῦσι τοὺς ἵππους καὶ τὰ βάνδα οἱ ἄρχοντες εἰς τοὺς κάμπους ›Der Yak ist groß, dieses Tier aus Indien, von dem die Touphe entnommen wird, mit welcher die Heerführer in den Schlachtfeldern ihre Pferde und Standarten schmücken‹.

¹⁶ Zur byzantinischen Überlieferung vgl. Babuin (2001), S. 12, 16; Rance (2015), S. 54–56.

Fachterminus verwendet wurde und als solcher Einzug in den oströmisch-mittelgriechischen Sprachgebrauch fand. Das Lateinische war im oströmischen Heer bis über das Jahr 600 hinaus Militärsprache,¹⁷ der Hauptgrund für die zahlreichen lateinischen Fachtermini im erwähnten Militärhandbuch des Maurikios.

In diesem Zusammenhang bekommt der Hinweis auf den barbarischen Charakter von *τοῦφα* eine besondere Note: Einerseits entstammt das Wort einer Schicht lateinischer Militärterminologie, andererseits wurde es innerhalb dieser doch als fremd empfunden. Auch die morphologische Variante bei Maurikios bestätigt den ambivalenten Status: *τοῦφον* sieht aus wie eine mit Genuswechsel verbundene Zugehörigkeitsbildung, wahrscheinlich schon mit diminutiver Funktion.¹⁸ Diese Umgestaltung ist insofern auffällig, als *armilautia* ein ähnliches Schicksal widerfährt (s. Kap. III.2). Sie kann durch Kontaminationen oder ähnliche Interferenzen angestoßen worden sein und setzt jedenfalls eine beginnende Integration ins griechische Lexikon voraus. Die Tendenz zur semantischen Verselbständigung setzt sich im späteren byzantinischen Sprachgebrauch fort; hier bezeichnet *τοῦφα* einen speziellen Typ Krone mit militärischer Konnotation und wird teils synonym mit *τίαρα* verwendet.¹⁹

Dass lat.-griech. *tufa* schon früh als germ. Lehnwort angesehen wurde, ist weniger Johannes Lydos als vielmehr Beda Venerabilis zu verdanken. Der untermauert seinen Bericht über die historische Bedeutung des Königs Eadwin mit dem Hinweis, dass man sogar in Friedenszeiten eine Standarte vor Eadwin hertrug. Die Standarte sei von dem Typ gewesen, den die Römer *tufa*, die Engländer aber *thu(u)f* – also ae. *þuf* – nennen.²⁰ Was den Ausschlag für diese Gleichsetzung von lat. *tufa* und aengl. *þuf* gab, kann höchstens erraten werden; selbstverständlich war sie offenbar nicht, denn die altenglische Übersetzung des Bedatextes verwendet an dieser Stelle nicht *þuf*, sondern das Lehnwort *seg(e)n*.²¹ Sicher wäre es denkbar, dass sich die Wortbedeutung zu Ælfreds Zeiten schon so weit von jener Bedas entfernt hatte, dass *þuf* als Übersetzungsäquivalent nicht mehr in Frage kam. Bedas Gleichsetzung könnte aber auch auf einer etymologischen Spekulation beruhen, zu welcher die Ähnlichkeit von aengl. *þuf* den Anstoß gegeben hat. Vielleicht folgt die unterschiedliche Wiedergabe im lateinischen und altenglischen Bedatext aber nur stilistischen Prinzipien, denn *þuf* und *seg(e)n* alternieren auch sonst in der altenglischen Literatur (Beispiele s. Anm. 31). Es kann jedenfalls

¹⁷ Vgl. etwa Rance (2010).

¹⁸ Schwyzer (1990), S. 470.

¹⁹ Piltz (1977), S. 49 f.

²⁰ ›Historia ecclesiastica‹ 2,16 (Plummer 1966, S. 118): *illud genus uexilli, quod Romani tufam, Angli appellant thu[u]f ante eum ferri solebat.*

²¹ Schipper (1897), S. 180; Miller (1891), S. 144.

ausgeschlossen werden, dass *þúf* aus lat. *tufa* oder Verwandten entlehnt worden ist. Zwar dürfte Beda das lat. Äquivalent *tufa* aus Vegetius entnommen haben,²² wobei seine Wortgleichung angesichts des Fortlebens in griech. τοῦφα breiter abgestützt gewesen sein kann. Jedoch ist allgemein anerkannt, dass die Angelsachsen entsprechende Standarten tatsächlich gekannt haben. Die im Schiffsgrab von Sutton Hoo gefundene Standarte, ein Stab mit Rost am oberen Ende, wurde mehrfach sogar als frühe materielle Repräsentation des angelsächsischen *þúf* angesehen; dies ist bei genauerer Untersuchung jedoch fraglich geworden.²³ Auch das altenglische Wort *þúf* ist gut bezeugt, wie weiter unten gezeigt werden soll.

II.3 Etymologie und Semantik von *tufa*

Während aengl. *þúf* ein genuin germanisches Wort ist, ist die Erklärung von lat. *tufa* weniger klar. Wie schon gesagt, förderte Bedas Bericht die Annahme, dass es sich bei lat. *tufa* um ein Lehnwort aus dem Germanischen handelte.²⁴ Dabei fehlte es aber nicht an Gegenstimmen; Deanesley meinte sogar, dass Bedas *tufa* erst einer fehlerhaften Überlieferung des Vegetiustextes zu verdanken sei, in diesem hätte ursprünglich *flammeolae rufae* gestanden.²⁵ Diese Annahme muss angesichts der oströmischen Zeugnisse verworfen werden. Das Lateinische um 400 kannte ein Wort *tufa*, dieses lässt sich jedoch nicht in den lateinischen Erbwortschatz einbinden. Innerhalb des späteren Latein und der romanischen Sprachen gibt es zwar mehrere Wortfamilien, mit denen sich *tufa* formal berührt, ohne allerdings unmittelbar etymologisch zusammengehörig zu sein. Ein Hauptproblem ist das inlautende *-f-*: Sowohl die Schreibung im Lateinischen wie im Griechischen spricht für stimmlosen Lautwert (im anderen Fall wäre griech. †τοῦβα, τουβίον zu erwarten). Ob Johannes Lydos bei seiner Verbindung mit *iubae* auf eine stimmhafte Aussprachevariante Bezug nahm (germ. **pūba/ōn-*), muss offenbleiben. Idg. *b^h*, das im Anlaut lat. *f* ergab, hätte im Inlaut zu lat. *b* geführt, also zu †*tuba*. Aus diesem Grund muss lat. *tufa* entlehnt sein, wenn auch nicht zwangsläufig aus

²² Vgl. etwa Deanesley (1943), S. 138; Wallace-Hadrill (1988), S. 80; weniger entschieden Rance (2015), S. 55.

²³ Martin-Clarke (1950), S. 112–114; Berges/Gauert (1954), S. 246–248; Yorke (1990), S. 19. Seit klar ist, dass die auf einem Bronzering montierte Hirschfigur nicht auf diesen Stab gehört, sondern auf einen im gleichen Grab gefundenen Wetzstein bzw. Steinszepter, wird diese Ansicht seltener vertreten, vgl. Evans (2002), S. 85.

²⁴ Loewe (1906), S. 272–274; das Französische etymologische Wörterbuch XIII.2, S. 397 (FEW s. v. *tufa*) »Es kann kein zweifel bestehen, dass es aus dem germ. entlehnt ist, wohl durch germ. söldner eingeführt«; vgl. auch FEW XVII, S. 405.

²⁵ Deanesley (1943), S. 139.

dem Germanischen. Beispielsweise ist lat. *tōfus* ›weiches, zum Bauen ungeeignetes Gestein‹, das in italienisch *tufo* ›Vulkangestein‹ fortlebt und unter anderem ins Deutsche (ahd. *tufstein*) entlehnt wurde, ein Lehnwort aus dem Umbrischen oder Nordoskischen.²⁶ Einer innerlateinischen Verknüpfung von *tufa* mit der Wortfamilie von *tūber* ›Knolle‹ (mit idg. *b^h*) steht das -f- ebenfalls im Weg.

In der älteren Romanistik wurde die Erklärung von lat. *tufa* als germanisches Lehnwort vor allem mit Hinweis auf sein Fortleben in rumän. *tufă* ›Gebüsch, Strauch‹ abgelehnt; es herrschte verbreitet die Auffassung, dass das Rumänische keine altgermanischen Lehnwörter enthält.²⁷ In der aktuelleren Forschung gilt dagegen die Existenz bestimmter Etyma im Rumänischen nicht mehr als Ausschlusskriterium für Entlehnungen aus dem Germanischen.²⁸ Eine andere Frage, die hier aber nicht vertieft werden kann, betrifft die Wege oder Umwege, auf denen diese Wörter ins Vorrumänische gekommen sind. Verschiedene Faktoren hätten jedoch zu einer gemeinromanischen Verbreitung führen können, sei es ein frühes Entlehnungsdatum oder, in der Spätantike, ein mobiles soziales Element wie die römische Armee. Die Erklärung von spätlat. *tufa* aus dem Germanischen ist jedenfalls nach wie vor plausibel. Loewe dachte an eine Entlehnung aus westgerm. mask. Nom. Sg. **pūfa* < **pūfaz* nach dem Abfall des auslautenden -z,²⁹ Gamillscheg dagegen an eine Entlehnung aus frühgot. **pūfaz*.³⁰ Beide Ansätze sind heikel; wieder bildet vor allem der Lautwert des inlautenden Labials ein Problem, weshalb die Überlieferungswege noch geprüft werden müssen.

Bedas *pūf* ist in der altenglischen Dichtung und Prosa mehrfach belegt. Das maskuline Substantivum bildet Ableitungen und Komposita und war demzufolge morphologisch bzw. lexikalisch aktiv. Die Wortfamilie zeigt deutliche Hinweise auf das Bedeutungsfeld ›Laub‹, etwa in den Adjektiven *pūfig* ›laubig‹, *pūfe* ›buschig, laubig‹ (als Attribut zu *pistel* = ›Gänsedistel‹), im Verb *pūfian* ›Laub bekommen‹ oder im komponierten Adjektiv *pūfbære* ›laubtragend‹. Auch Kollektivabstrakta wie *pūft* ›Gebüsch‹ weisen in diese Richtung.

Der Kern der Wortfamilie, *pūf*, konzentriert sich dagegen in der Textüberlieferung auf die Bedeutung ›Herrschafts-/Feldzeichen‹. *Pūf* steht mehrfach in Kollokation mit *swéot* ›Truppe, Formation‹ und alterniert mit *segen* in der Bedeutung

²⁶ Vgl. Untermann (2000), S. 735 f.; Meyer-Lübke (1935), S. 727.

²⁷ Generell Roesler (1871); zurückhaltender Meyer-Lübke (1906); zu rumän. *tufă* Pușcariu (1905), S. 165 und mit ihm Wagner (1959), S. 248.

²⁸ Vgl. Porociuc (2009), S. 217–222, 226, auch zu rumän. *tufă*.

²⁹ Loewe (1906), S. 273.

³⁰ Gamillscheg (1935), S. 257.

›Feldzeichen‹.³¹ Lediglich in einer Prudentiusglosse übersetzt der Dat. Pl. *púfum* ›crinibus = (Kopf-) Haar, Locken, vor allem von Frauen‹.³² Allerdings handelt der glossierte Text, eine Streitschrift gegen den Heiden Symmachus, nicht von Frisuren, sondern von der Verwilderung und Katharsis des Christentums, und hierfür wird das Bild vom ungepflegt wuchernden Weinstock gewählt.³³ Der Glossator wollte mit *púf* natürlich nicht die genuine lexikalische Semantik von *crinis* übersetzen, sondern das Bild vom wuchernden Laubwerk und Gestrüpp ausmalen und damit der Metonymie von *crinis* im Kontext gerecht werden. Die Bedeutungskomponente ›Laub, Busch‹ ist also an dieser Stelle auch für *púf* plausibel.

Die Wortverwandtschaft im Germanischen ist dürftig. Anord. nisl. fem. *púfa* ›kleiner Hügel‹ ist der nächstliegende Kandidat. Das Wort flektiert nach den femininen n-Stämmen, es unterscheidet sich also in Semantik, Genus und Morphologie vom altenglischen Pendant. Anders als im Altenglischen fehlt *púfa*, so weit ich sehe, in der Poesie, dagegen liefert die Prosa zahlreiche Belege. Die Überlieferung zieht sich durch die Textsorten hindurch, sowohl Urkunden als auch narrative Texte verwenden das Wort.³⁴ Das Simplex bezeichnet eine kleine Erhebung, meist aus Erde und Gras. Sofern diese Erhebung irgendeine Besonderheit in Form oder Funktion aufweist, wird das durch Komposition markiert; dasselbe gilt für metaphorische Verwendungen. Zu den mittelalterlich belegten Komposita gehören *banapúfa* ›Todeshügel‹ (an den man seinen Kopf beim Sterben anlehnt), *fugl(s)púfa* ›Hügel, in dem Vögel ihr Nest haben‹, *heillapúfa* ›Haufen Glück‹ (immer in negativer Verwendung), *ljóspúfa* (für eine Grenzmarke), *melþúfa*, *sandþúfa* ›Sandhügel‹ und *smalapúfa* ›kleiner Hügel‹. In Fällen wie *fuglstapa*

31 ›Elene‹ 123 f.: *Ðá wæs púf hafan, segen for sweótum*; ›Exodus‹ 341–343: *Sunu Simeones sweotum comon [...], þufas wundon ofer garfare* ›Simeons Söhne kamen in Formation, die Standarten wanden sich über dem Kriegszug‹; ›Exodus‹ 155–160: *Siððan hie gesawon of suðwegum fyrd Faronis forð ongangen [...], þufas þunian* ›als sie von den Südwegen das Gefolge des Pharaos vorrückten [...], die Feldzeichen aufragen sahen‹. In ›Judith‹ 201: *secgas ond gesiðas bæron þufas, foron to gefeohte* ›sie trugen Feldzeichen, fuhren zum Kampf‹ wird wegen des Stabreims meist ein Kompositum *sigeþuf* rekonstruiert. Die altenglischen Belege stammen, wo nicht anders angegeben, aus dem Toronto Web Corpus (DOEW).

32 Merritt (1959), S. 110. Ein weiterer, aber unsicherer Fall ist *þoua* ›culcitra, Kissen‹ in den Ergänzungen zu Ælfrics Glossar in Cotton Faustina aus dem 12. Jahrhundert (DOEW s. v.), also etwa ›mit Federn, Wolle o. ä. ausgestopfter Sack oder Kissen‹.

33 Prudentius, ›Contra Symmachum‹ I, Praefatio 71 (Tränkle 2008, S. 102): Die nach gefährlicher Irrfahrt sicher gelandete Christenheit verbrannte die unfruchtbaren und überflüssigen Zweige vom Weinstock des Glaubens, ›damit die in wuchernden Locken [Ranken] zusammengewachsene Weinrebe das Übermaß strotzender Abgötterei ablegt‹ (*ut concreta vagis vinea crinibus silvosi inluviem poneret idoli*).

34 Die folgenden Wortbelege und Textstellen beziehen sich, sofern nicht anders angegeben, auf das ONP (ONP s. v. *púfa*) und die dort genannten Editionen.

púfa (ebenfalls für eine Grenzmarke) könnte das Vorderglied auch Genitivattribut sein (›des Vogelfelsens‹). Auch in den Komposita bleibt die Wortbedeutung ›Erhebung, kleiner Hügel‹ durchsichtig. *púfa* ist mehrfach in Ortsnamen bzw. als Teil davon belegt, von denen ein guter Teil wie Spontanbildungen aussieht. In der Landnámabók heißt der Hügel, der einen Teil des von Holmgöngu-Máni in Besitz genommenen Landes begrenzt, *Mánaþúfa*; die paradigmatische Systematik wird dadurch betont, dass Máni an einer Bucht namens *Mánaþvík* wohnt. Ebenfalls in der Landnámabók markiert Einarr, Enkel des gleichnamigen Orkneyjarls, einen Grenzpunkt mit einem Adlerzeichen und nennt ihn *Arnarþúfa*.³⁵ In der Grettis Saga vergräbt Þórbjörn Öngull den Kopf des erschlagenen Grettir in einem Sandhügel (*sandþúfa*), der dann *Grettisþúfa* heißt.³⁶ In der Sturlunga Saga erscheint das Simplex als Name eines Gehöftes, zu dem Þórvaldr Snorrason nach dem Überfall der Jónssöhne flieht.³⁷ Es handelt sich im Übrigen nur um die wichtigsten Belege aus älterer Zeit. Das Lexem ist bei der Bildung von appellativischen und onomastischen Komposita bis auf den heutigen Tag aktiv, und auch die neueren festlandskandinavischen Sprachen bestätigen die Bedeutung ›Buckel‹, etwa in norw. *tue* ›kleiner Hügel, Haufen‹ oder schwed. *tuva* ›Grasbüschel‹.

Weitere Verwandte wie nfries. *tûfe* ›Vogelkopf, Federschopf; Locke, Busch, Büschel‹, nnl. *toef* ›Büschel‹ werden gemeinhin als Entlehnungen aus frz. *touffe* ›Büschel‹ erklärt. Tirol. *Daube* ›Steinhaufen zur Wegmarkierung‹ wird regelmäßig hierher gestellt, bleibt aber wegen der Homophonie von *Taube* und (Fass-) *Daube* etymologisch unsicher. Dies gilt in noch größerem Maß für das Pfälzische, wo *Daube* als Pflanzennamen den ›Rittersporn‹ und ›Eisenhut‹ bezeichnet. In das Umfeld von *Daube* könnten als Diminutiv- oder Intensivbildung, allerdings mit noch größerem Unsicherheitsfaktor, westobd. *Tubel* und *Tüppel* ›Kopf; Dummkopf; Geschwulst; (Geschwulst-, Kopf-) Krankheit‹ gehören.³⁸

Die ganze Wortfamilie stellt sich am ehesten zur Wortfamilie um die idg. Wurzel **teuH-* ›schwellen, stark werden‹.³⁹ Das lange *ū* legt eine laryngalische Basis nahe, und für das labiale Element ist aus verschiedenen Gründen idg. *b^h* anzusetzen: Zum einen wäre ein Formans auf idg. *-p* schwierig zu erklären; zum

35 ›Sturlubók‹ 186 / ›Hauksbók‹ 153; ›Sturlubók‹ 257 / ›Hauksbók‹ 221 (Benediktsson 1968, S. 227, 285).

36 ›Grettis Saga‹ c. 84 (ONP s. v.): *í sandþúfu eina, er þat kolluð Grettisþúfa* ›in einen Sandhügel, der heißt Grettishügel‹.

37 ›Sturlunga Saga‹, ›Islendinga Saga‹ (ONP s. v.): *kom fyrirst aa bæ þann, er i Þvfvm heitir* ›er kam zuerst zum Gehöft, das in den Buckeln heißt‹.

38 De Boer/van der Veen (2007), S. 323; Philippa [u. a.] (2009), S. 393; Dollmayr/Kranzmayer (1998), S. 1008; Christmann/Krämer (1975), S. 143; DWB (s. v. Düppel); ID (s. v. Tubel, Tüppel).

39 Rix/Kümmel (2001), S. 639 f.; Björvand (2007), S. 1196 f.

anderen sind es die – mit einer gewissen Unsicherheit – hierher gestellten inner- und außergermanischen Kognate, nämlich einerseits bair.-tirol. *Daube*, andererseits lat. *tūber* ›Beule, Geschwulst, Knolle‹ und griech. τὺφῆ zum Ausstopfen von Polstern und Betten verwendete Pflanze‹ (welches vermutlich langes ū hat). Die f-Schreibungen in aengl. *þūf* und anord. *þúfa* stehen damit für stimmhaftes germ. *b*. Die Wortform lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit als germ. **þūba-* (> ae. *þūf*) bzw. **þūbōn-* (> anord. *þúfa*) und idg. **tuh₂-b^ho-/eh₂-* rekonstruieren. Das suffixale -n von anord. *þúfa* könnte sowohl auf eine primäre Abstraktbildung wie auch, wahrscheinlicher, auf eine Sekundärableitung (etwa zu **þūba-*) zurückgehen.

Die zentralen germanischen Etyma, anord. *þúfa* und aengl. *þūf*, unterscheiden sich im Genus, in der Flexionsklasse und in der Bedeutung, eine einzelsprachliche Entlehnung in die eine oder andere Richtung ist deshalb unwahrscheinlich. Es ist jedoch schwierig zu ermitteln, ob es sich um unabhängige Wortbildungen auf der Basis von **teuH-* handelt oder ob eines der Wörter vom jeweils anderen abgeleitet worden ist. Zur Erklärung der unterschiedlichen Bedeutung wird oft auf aengl. *cumbol*, ahd. as. *kumb(a)l*, anord. *kumbl* verwiesen, das im Ahd. As. ›(Heer) Zeichen‹, im Aengl. ›Feldzeichen, Helmzeichen‹, im Anord. dagegen ›Grabhügel, Grabmal‹ bedeutet und in nschwed. (*sten*)*kummel* sogar ähnlich tirol. *Daube* einen Steinhäufen zur Orientierung bezeichnet. Die Bedeutung ›Grabhügel‹ hat sich entweder sekundär aus ›Grabmal‹ entwickelt oder aber beide Wortbedeutungen sind etymologisch ganz voneinander zu trennen.⁴⁰ Die Fortsetzer von germ. **þūba/ō(n)-* erscheinen semantisch noch widersprüchlicher: Hier rückt die Bedeutung ›(Herrschafts-/Feld-) Zeichen‹ in den Hintergrund. Es dominiert die Dualität der Bedeutungen ›(Erd-, Gras-, Stein-) Buckel‹ vs. ›Laub, Pflanze‹, wobei jeder der beiden Bedeutungskerne im Germanischen eine weite Streuung zeigt. Anders als bei *kumbl* und Verwandten gibt es keine vermittelnde Bedeutung, die sofort einleuchtet; sollte **þūbō(n)-* eine primäre Ableitung sein, wäre die Suche auch zwecklos. Allerdings handelt es sich mit größerer Wahrscheinlichkeit um eine sekundäre Ableitung von **þūba-*. Damit könnte die Bedeutung ›Herrschafts-/Feldzeichen‹ aus einer der beiden anderen Bedeutungen herzuleiten sein, und zwar am ehesten aus ›(Laub-) Busch‹ wie in aengl. *þūf*, welches dann in anord. *þúfa* erst sekundär zu ›Grasbüschel‹ → ›Buckel‹ abgeschwächt worden wäre. Auch dieser Ansatz schafft allerdings nicht alle Probleme aus der Welt. Insbesondere beantwortet er nicht die zentralen Fragen, nämlich wie es zum Lautwert *f* im Lateinischen kommt oder warum lat. *tufa* in der Bedeutung dem altenglischen, in der Morphologie aber dem altnordischen Wort nähersteht. Antworten auf diese

⁴⁰ De Vries (1962), S. 626, 333 f.; Lühr (2015), S. 861 f.

beiden Fragen gibt am ehesten das Gotische, wenn auch nicht auf beide zugleich. Dass das Wort in der gotischen Bibel nicht belegt ist, muss nicht als Ausschlusskriterium gewertet werden. Sollte das Wort im Gotischen Tendenzen zum militärischen Fachterminus entwickelt haben, wäre eine Verwendung in der Bibel ohnehin weniger wahrscheinlich.

Die gotische Auslautverhärtung bietet die beste Erklärung für das stimmlose *f* in lat. *tufa*. Man müsste von einem a-Stamm ntr. **būf* bzw. mask. **būfs* ausgehen, von denen jedoch nur vier bzw. drei Flexionsformen (Dat. Sg., Dat. und Akk. Pl. sowie im Neutrum noch Nom. Pl.) Anstoß für einen lat. ā-Stamm gegeben haben könnten, und diese hätten wiederum inlautend *b* statt *f* gehabt, also etwa got. Dat. Sg. *puba*. Die Römer müssten sich für das *f* daher beim Nom. Sg., für den ā-Stamm bei den obliquen Kasus bedient haben. Mehr Scharnierformen für eine solche Klassenprojektion hätte ein mask. n-Stamm mit dem Nom. Sg. **pūba* geboten. Hier gilt umgekehrt, dass die entsprechenden Formen kein stimmloses *f* hatten (will man nicht einen dialektalen Spezialfall von *Thurneysens Gesetz* bemühen, der auch betonte Silben von Zweisilblern betraf). Auch der Ansatz gotischer Vermittlung kommt also nicht ohne Zusatzannahmen aus. Es ist allerdings anzumerken, dass *tufa* mit diesem Problem nicht allein steht; man denke an die zahlreichen germanischen Personen- und Stammesnamen, die im Lateinischen der 1. Deklination folgen. Eine Entlehnung aus westgerm. **pūba* < **pūbaz* könnte im Gegenzug den lat. ā-Stamm erklären, nicht aber den Lautwert *f*, der als völlig irreguläre Graphie angesehen werden müsste. Die gleichen Probleme bietet übrigens die Verknüpfung mit anord. *púfa* < **pūbōn*-. Auch wenn der Verweis auf die mögliche nordgermanische Sprache des Herulers Tufa einige schillernde Aspekte ins Spiel brächte, führt diese Spur nicht weiter. Letztlich ist der Annahme gotischer Vermittlung der Vorzug zu geben.

Das früher als Standarte im Sinn von Bedas *būf* = *tufa* interpretierte Metallgerüst aus Sutton Hoo ist schon zur Sprache gekommen. Wie gesagt, wird der Fund selber heute anders bewertet. Was bleibt, ist die generelle Fragestellung, denn die Standarte wurde, wie andere Funde im Kontext von Sutton Hoo auch, als Weiterentwicklung römischer Prototypen verstanden, wobei sich die Angelsachsen der römischen Tradition dieser Herrschaftssymbole bewusst gewesen sein können.⁴¹ Noch nicht beantwortet ist damit die Frage, worauf sich die germ. Lehnvorlage **pūba/ō*- konkret bezog, denn während *tufa* bei Vegetius für eine Art Standarte oder ein Banner steht, bezeichnet τοῦφα in der oströmischen Literatur den Schmuck an Pferden und an Helmen. Die Persistenz der letzten Funktion wird dadurch untermauert, dass sich τοῦφα in byzantinischer Zeit zur Bezeichnung

⁴¹ Yorke (1990), S. 19.

einer Krone entwickelt. Der metonymische Personenname *Tufa* könnte eine Vorstufe dieser Bedeutungsentwicklung belegen (ob Tufa einen auffälligen Kopf- oder Helmschmuck trug, verraten die Quellen allerdings nicht). Römische Helmbüsche bestanden meist aus Rosshaar, die Palette verwendeter Materialien war aber breiter. So gibt es Abbildungen von Helmbüschen aus Federn, und in Vindolanda (Nordengland) hat sich sogar ein Helmbusch aus Moos erhalten.⁴² Über die Existenz von Feldzeichen und Helmschmuck bei den Germanen der vorrömischen Zeit ist dagegen wenig bekannt.⁴³ Plutarch (Marius 25,10)⁴⁴ beschreibt für die kimbrische Reiterei Helmschmuck aus Tierfratzen, über denen Federbüsche angebracht waren. Zwar bezieht sich Plutarch auf eine historische Realität zwei Jahrhunderte vor seiner Zeit; seine Beschreibung ist deshalb mit einer gewissen Vorsicht zu genießen. Alles in allem waren aber ausreichend Motive gegeben, Helmschmuck und, in erweiterter Verwendung, Feldzeichen allgemein mit einem ursprünglichen Wort für ›Büschel‹ zu bezeichnen. Allerdings ist die Bedeutung ›Feldzeichen‹ im Germanischen isoliert; die usuelle Bedeutungsverengung in lat. *tufa* und ae. *þūf* ist wohl nicht in der vorrömischen germanischen Sprachgeschichte zu suchen, sondern genau in dem militärischen Kontaktbereich, in welchem Germanen in römischen Diensten organisiert waren und in welchem Latein und Germanisch nachhaltig aufeinander trafen. Von hier aus prägte die aus ›Büschel‹ spezifizierte Bedeutung nicht nur den lateinischen Fachterminus, sondern wirkte auch auf einzelne germanischen Sprachen zurück, zumindest auf die Vorläufer des Englischen. Für letzteres muss die Frage offenbleiben, ob die militärische Sekundärbedeutung ›Feldzeichen‹ erst in England entstand oder schon vom Kontinent mitgebracht wurde.

III. Armilausi(ni)

III.1 Namenüberlieferung und Geschichte

Die Lexik und Bezeichnungslogik des folgenden Namens erscheint auf den ersten Blick wesentlich durchsichtiger als im Fall von *Tufa*. Vier Stellen der antiken Literatur erwähnen ein Ethnonym *Armilausi(ni)*. Die Belege finden sich durchweg in geographischen oder administrativen Verzeichnissen der Spätantike oder darauf zurückgehender Literatur. Der Name ist in zwei Hauptvarianten überlie-

⁴² Fischer (2012), S. 161, Abb. 197.

⁴³ Vgl. Krüger/Reichert (1994).

⁴⁴ Lindskog/Ziegler (1996), S. 233.

fert, einer kürzeren (1) *Armalausi* und einer längeren (2) *Armilausini*. Die kurze Variante *Armalausi* findet sich in der Tabula Peutingeriana und – leicht entstellt zu *Armolaos* – in der früher so bezeichneten ›Cosmographia Aethici‹. Die längere Variante *Armilausini* findet sich in der Kosmographie des Iulius Honorius und im ›Laterculus Veronensis‹ und damit in der älteren Überlieferung.⁴⁵ Jüngere Handschriften des Iulius Honorius bestätigen mit den Schreibvarianten *armilauzini* und *amilaismi* die längere Namenform.⁴⁶

Alle aufgeführten Quellen gehören ins Umfeld der geographischen und administrativen Verzeichnisse der Spätantike. Deren Quellenwert kann in manchen Fällen (beispielsweise bei der ›Notitia Dignitatum‹⁴⁷) höher gewichtet werden als der literarischer Texte. Die vorliegende Auswahl hinterlässt allerdings einen zwiespältigen Eindruck. Die Kosmographie des Iulius Honorius wurde in der ausgehenden Antike zwar geschätzt; Cassiodor etwa empfahl sie den Mönchen zur Benutzung.⁴⁸ Aus heutiger Sicht handelt es sich jedoch um einen Sekundärtext mit unsicherem Informationswert und unklarer Quellengrundlage. Dem Titel zufolge ist die Liste von einer schwer leserlichen Weltkarte (*sphaera*) abgezeichnet, was sie in die Nähe der Peutingerschen Kartentradition rücken würde.

Die älteste Handschrift des Iulius Honorius, Codex Parisinus lat. 4808 (6. Jahrhundert), führt die *Armilausini gens* unter den *gentes occidentalis oceani* auf: Vorher stehen die Namen *Tolosates*, *Nouempopuli*, *Narbonenses*, *Morini*, *Francii*, *Alanii*, *Amsiuari*, *Langiones*, *Suebi*, *Langobardi*, *Tutunci*, *Burbundiones*; hinterher stehen *Marcomanni*, *Manni*, *Heruli*, *Quadi*, *Sarmatae*, *Basternae*, *Carprii*, *Gothii*, *Duli*, *Gippedi*. Jeder Name der Liste wird als *gens* bezeichnet, also *Langobardi gens*, *Iuthungi gens* usw. Die Namen vor allem in unmittelbarer Nachbarschaft von *Armilausini* sind auch sonst als Ethnika bekannt. Die Zusammenstellung der Liste insgesamt ist aber ähnlich willkürlich wie die Lokalisierung »am westlichen Ozean«; deshalb ist es auch schwierig, eine plausible historiographische Logik etwa für die Verbindung von *Amsivari*, *Iuthungi* und *Tolosates* zu finden. Darüber hinaus entspringen die ersten drei Namen *Tolosates*, *Novempopuli* und *Narbonenses*, wenn auch jeweils als *gens* tituiert, der gallischen Provinzialgliederung

⁴⁵ ›Tabula Peutingeriana‹ 3,2 (Rathmann 2016, S. 46–49); ›Cosmographia Aethici‹ 1,26,23 (Riese 1878, S. 84; zur Datierung Nicolet/Gautier Dalché (1986), S. 193 f.; Iulius Honorius 26 (Riese 1878, S. 40; vgl. auch Nicolet/Gautier Dalché (1986), S. 191–192); ›Laterculus Veronensis‹ 13,23 mit einer einzigen Handschrift aus dem 7. Jahrhundert (Seeck 1876, S. 251; Riese 1878, S. 128).

⁴⁶ *armilauzini*: Codd. Veronensis II (2) (um 600); *amilaismi*: Parisinus 10318 (7./8. Jahrhundert) und Vaticanus Palatinus 973 (9./10. Jahrhundert).

⁴⁷ Seeck (1876).

⁴⁸ Cassiodorus, ›Institutiones‹ 1,25,1 (Mynors 1961, S. 66), wo der Autor Iulius Orator genannt wird.

und damit einer anderen Benennungsklasse. Auch die Tatsache, dass die *Sarmatae* im gleich anschließenden Kapitel als *Sauromatae* unter den Bewohnern des nördlichen Ozeans wiederkehren, unter denen so illustre Größen wie *barbari alii ignobiles gens* firmieren,⁴⁹ verdeutlicht den problematischen ethnographischen Status der Kosmographie. Schließlich offenbaren Schreibungen wie *Tutunci* statt *Iuthungi* oder *Burbundiones* statt *Burgundiones*, dass der Redaktor auch bei den bekannteren Namen unsicher war. Einträge wie *Manni* und *Duli* geben sogar nur Sinn, wenn man den Wortanfang ergänzt, in diesem Fall vermutlich zu †*Alamanni* und †*Vanduli*. Die direkte Nachbarschaft von *Iuthungi*, *Burgundiones* und *Marcomanni* wäre allerdings für die Zeit vor 400 eine passende Konstellation, die durch die Emendation von *Manni* zu *Alamanni* zusätzlich gestützt würde. Diese ethnische Konstellation würde ungefähr in den Raum zwischen oberer und mittlerer Donau weisen.

Die früher so bezeichnete ›Cosmographia Aethici‹ oder ›Pseudo-Aethicus‹⁵⁰ baut auf der Kosmographie des Iulius Honorius auf und kombiniert und erweitert diese mit Elementen der Orosius-Geographie⁵¹. Der Name *Armolaos* steht in einem Block mit stark entstellten Namen, die von der Aufzählung bei Iulius Honorius deutlich abweicht. Die Namen, die Iulius Honorius in der Nachbarschaft der *Armilausini* aufführte, befinden sich beim Pseudo-Aethicus teils in einem gesonderten Block unmittelbar davor und sind ansonsten verstreut. Anklänge finden sich eher in der Peutingerkarte. Auch die Namenform *Armolaos* erinnert stärker an die der ›Tabula Peutingeriana‹, *Armalausi*, als an die des Iulius Honorius. Es stellt sich deshalb die Frage, ob zwischen der Kartentradition der Peutingerkarte und den beiden Kosmographien nicht eine engere Beziehung besteht als gemeinhin gedacht, und ob nicht für eine Vorstufe des ›Pseudo-Aethicus‹ – ähnlich wie für den anonymen Geographen von Ravenna vermutet⁵² – erneut auf eine Kopie der Peutingerkarte zurückgegriffen wurde.

Beim ›Laterculus Veronensis‹ handelt es sich um einen Verwaltungstext, der nur in einer Veroneser Handschrift des 7. Jahrhunderts erhalten ist und dessen Entstehung für gewöhnlich ins frühe 4. Jahrhundert datiert wird.⁵³ Der ›Laterculus‹ enthält eine Liste der römischen Provinzen nach der Reichsreform unter Diokletian und im Anhang eine Liste unterworfenen Stämme und transrhenanischer

⁴⁹ Iulius Honorius, ›Cosmographia‹ 38 (Riese 1878, S. 45).

⁵⁰ Nicht zu verwechseln mit der Kosmographie des Aethicus Ister, unter welchem Namen ein unbekannter Autor im 8. Jahrhundert eine Reisegeschichte erdichtete, die der Humanismus den spätantiken Kosmographien zuschlug; vgl. Prinz (1993), S. 2–9 und Herren (2011), S. xiii–xvi.

⁵¹ Orosius, ›Historia‹ 1,2 (Zangemeister 1882, 9–40).

⁵² Talbert (2010), S. 164 f.

⁵³ Wilkes (2007), S. 706 f.

Städte. Hier steht der Name *Armilausini* unter den *gentes quae pullaverunt sub imperatoribus*. Diese Liste ist geographisch kohärent, d. h. sie fängt im Westen (*Scoti, Picti*) an und schreitet dann nach Osten fort, um bei den *Persae* und *Marmaridae* zu enden. Als direkte Nachbarn der *Armilausini* werden *Alamanni*, *Suebi* und *Iuthungi* sowie *Marcomanni*, *Quadi* und *Taifali* genannt. Der ›Laterculus‹ ist damit nicht nur historisch, sondern auch geographisch konsistenter als die beiden Kosmographien. Er bildet auch eine der Hauptstützen für die Lokalisierung der *Armilausini* im Umfeld von Markomannen und Alamannen nördlich der Donau.

Anders als die obigen Listenformate ist die Peutingerkarte als »einzige Weltkarte aus der Antike« überliefert;⁵⁴ ihre Stellung in der römischen Kartentradition ist jedoch nicht unumstritten. Das in einzelnen Abschnitten erhaltene Kartenband ist um 1200 entstanden, geht aber – womöglich auf dem Umweg über eine karolingische Kopie – auf ein spätantikes Original zurück.⁵⁵ Die Ansicht, dass die Weltkarte des Agrippa zugrunde liegt, ist weitgehend aufgegeben. Dagegen wird die ›Tabula‹ teilweise als Vertreterin der *Itineraria picta* angesehen, also als gemaltes Abbild der kaiserzeitlichen Itinerarien, und dazu passend in die Zeit etwa des ›Itinerarium Antonini‹ datiert.⁵⁶ Auch hier herrscht keine Einigkeit; ein neuer Vorschlag geht sogar bis in die Zeit des Eratosthenes zurück.⁵⁷ In dem Fall müsste allerdings ein großer Teil der Namen in späterer Zeit aufgenommen worden sein. Die erhaltene Kartenversion aus der Zeit um 1200 verzeichnet den Namen *Armalausi* am obersten Bildrand in einem schmalen Streifen, der das Land zwischen der Donau und dem nördlichen Ozean abbildet. Der Name steht zwischen *Alamannia*, *silva Marciana*, *Marcomanni* und *Vanduli*; alle Namen sind – bis auf *Vanduli* – in roter Schrift hervorgehoben. Mit der Peutingerkarte werden die Eckpunkte Alamannen, Schwarzwald, Donau und Markomannen plastisch, während die nördliche Begrenzung verschwimmt. Der Bezug zu den Namen der Kosmographien wird noch deutlicher, wenn man die für die Liste des Iulius Honorius vorgeschlagenen Emendationen von *Manni* → *Alamanni* und *Duli* → *Vanduli* akzeptiert. Insbesondere *Vanduli* repräsentiert gegenüber den vorherrschenden Formen *Vandali* und *Vandili* eine marginale und markierte Namensvariante und unterstreicht die Übereinstimmungen mit Iulius Honorius.

Im Zentrum der Namenüberlieferung stehen somit der ›Laterculus Veronensis‹, die Kosmographie des Iulius Honorius sowie, mit gewissen Abstrichen wegen

⁵⁴ Rathmann (2016); zur Terminologie Peutingerkarte versus Peutingerkarte vgl. Albu (2014), S. 16; ich verwende beides ohne terminologische Absichten.

⁵⁵ Weber (1976), S. 22 f.; Talbert (2010), S. 83 f., 133 f.; Albu (2014), S. 47–58, 119–122; Rathmann (2015), S. 341 f.

⁵⁶ Vgl. hierzu Talbert (2010), S. 135 f.

⁵⁷ Rathmann (2015), S. 347.

der recht jungen Kopie, die Peutingersche Tafel. Aus den Quellen als Ganzes ergibt sich, dass in der Zeit um 400 ein Name *Armalausi* (oder ähnlich) in Gebrauch war. Der Charakter der Überlieferung macht klar, dass es sich dabei nicht um die spontane Erfindung eines einzelnen Autors handelt. Der Name stand für eine wie auch immer geartete historische Realität, die von der Literatur ethnisch interpretiert werden konnte. Mit der Gewichtung der Überlieferung erscheint es wiederum am plausibelsten, dass die kürzeren Namenformen gegenüber den längeren jünger und womöglich sekundär sind. Es ist daher von einer älteren schriftlichen Überlieferungsform *Armilausini* auszugehen.

Auch hinsichtlich einer konkreten Lokalisierung der Namenträger sind die Quellen von unterschiedlicher Aussagekraft. Am ehesten kann man sich auf den ›Laterculus‹ und die Peutingerkarte beziehen, welche beide den Namen nördlich der Donau und im Umkreis der Alamannen und Markomannen ansiedeln. Zu dieser Anordnung passt zu einem gewissen Grad auch die Reihenfolge der Namen bei Iulius Honorius. Schwieriger zu beantworten ist die Frage, welche ethnische Realität der so benannten Gruppe zukam und ob es sich überhaupt um einen ethnischen Namen handelt. In der enzyklopädischen Darstellung werden die Armilausini ethnisch interpretiert und meist als Teil der Naristen angesehen. Much und andere mit ihm lokalisieren den Stamm im Bereich des Böhmerwaldes und Fichtelgebirges.⁵⁸ Miller denkt eher an Schwaben und Mittelfranken nördlich der Donau.⁵⁹ Neuere Forschungen zielen mit Oberösterreich und der Slowakei weiter in den Osten.⁶⁰ Bei einer derartigen Projektion auf die moderne Geographie darf nicht vergessen werden, dass die Angaben aller Quellen recht ungenau sind und die Armilausini sowohl auf der Peutingerkarte als auch bei Iulius Honorius zudem am nördlichen Ozean ausgerichtet sind. Wegen der Übereinstimmungen zwischen der Peutingerkarte und Iulius Honorius spricht jedoch einiges dafür, dass zwischen den Armilausini und den Naristi tatsächlich eine Beziehung bestand. Sollte sich das bestätigen, wäre *Armalausi* als Beiname oder ›Übername‹ für die Naristen möglich – übrigens nicht als einziger, da die *Naristi* zudem den Namen *Varisti* tragen.

III.2 Das Appellativum *armilaus(i)a*

Die Überlieferung lässt wenig Spielraum für Interpretationen. Etymologische Grundlage aller Namensvarianten bildet ein Kompositum, das als Vorderglied

⁵⁸ Much (1967), S. 279 f.

⁵⁹ Miller (1916), S. 314.

⁶⁰ Neumann/Günnewig (2002), S. 551 f.

germ. **arma-* ›Arm‹ bzw. eine Ableitung davon und als Hinterglied ein Verbaladjektiv **lausa-* zum starken Verb **leusa-* ›verlieren‹ enthält. Das Adjektiv **lausa-* ist als Kompositionssuffix mit der exozentrischen Bedeutung ›frei von, ohne [VG]‹ weit verbreitet. Auch das Vorderglied **arma-* ist im Germanischen flächendeckend bezeugt; es flektiert überwiegend als a-Stamm, nur im Got. als i-Stamm. Grundsätzlich ist die Wortbildung also sehr gut aus dem Germanischen deutbar. Allerdings verlangen einige Details, vor allem die Qualität des Fugenvokals, genauere Beachtung. *A priori* ist es verlockend, die a-stämmigen Vorderglieder der ›Tabula Peutingeriana‹ und des ›Pseudo-Aethicus‹ aus dem Nord- oder Westgermanischen, die i-stämmigen Formen bei Iulius Honorius und im ›Laterculus Veronensis‹ aus dem Ostgermanischen zu erklären. Die an Varianten reiche Überlieferungsgeschichte lässt allerdings vermuten, dass die Sachlage komplizierter gewesen sein muss: Der Fugenvokal -i- ist auf die längere Namensvariante beschränkt, deren Endung -ini am ehesten mit dem lat. Adjektiv- bzw. Zugehörigkeitssuffix -inus gleichgesetzt werden kann. Der Fugenvokal könnte daher auch als Anpassung an das mehrsilbige lateinische Wortmuster wie in *agri-cola*, *sacri-legus*, *novi-tās* < frühlat. **agro-*, **sakro-*, **neyo-* oder in *balineum* < griech. βαλανείον entstanden sein. Eine andere Erklärung geht von einem germ. Adjektivkompositum **armilō-*+**lausa-* aus, das durch Synkope des Fugenvokals zu *armil(l)ausa-* geworden ist, gerade wie in nhd. *ärmellos*.⁶¹ Die Analogie des nhd. Kompositums ist allerdings nicht aussagekräftig, zum einen weil die Synkope der Mittelsilbe kaum so früh datiert werden kann, zum anderen weil die Wortbildung **armilō* noch nicht die spezifische Wortbedeutung ›Ärmel‹ hatte. Bleibt eine dritte Anknüpfung: In der altwestnordischen Prosaüberlieferung ist eine anklingende Wortbildung als *erm(a)lauss* belegt, die ebenfalls ein ärmelloses Kleidungsstück bezeichnet. Dabei ist *ermlauss* das Stammkompositum und *ermalauss* ein Kasuskompositum auf der Grundlage des Gen. Pl. Wie der Umlaut zeigt, geht das Vorderglied auf eine i-haltige Wortbildung zurück, und zwar auf *ermr* < germ. **armijō*. Das Nom.-Sg.-r dieser Stammklasse ist von anord. *ylgr* übernommen, das seinerseits auf einen ererbten Typus zurückgeht.⁶² **Armijō* ist allerdings nur im Nordgermanischen bezeugt; will man nicht von nordgerm. Namengebern ausgehen, muss eine ursprünglich weitere dialektale Verbreitung des Vordergliedes vorausgesetzt werden. Sowohl bei der Herleitung von **armilō-*+**lausa-* wie auch bei der von **armjō-*+**lausa-* wäre als Kompositionsfuge -i- zu erwarten.

⁶¹ Kramer (1996), S. 114, basierend auf Götze (1939), S. 125.

⁶² Anord. *ylgr* entspricht in mancher Hinsicht aind. *vrkīs* ›Wölfin‹, wobei die Endung -r statt †-ir und entlabialisierendes g statt †f die früher verbreitete lineare Gleichsetzung mit dem aind. Typus verbietet; vgl. Mayrhofer (1980), S. 131 f. und zur Entstehung des idg. Typus aus hypostasierten Instrumentalformen Widmer (2005).

Auch wenn die etymologische Basis des Namens germanisch ist, muss die Namenbildung als solche nicht germanisch sein. Eine andere Deutungsperspektive ergibt sich nämlich durch die Tatsache, dass das spätantike Latein auch ein Appellativum *armilaus(i)a* übernommen hat. Dieses hat eine bis Isidor reichende Überlieferungsgeschichte etabliert und findet sich zudem in oströmisch-griechischer Überlieferung wieder.⁶³ Das Appellativum ist fest in der Militärsprache verankert; die literarischen Belege zeigen außerdem eine militärische Signalwirkung des Kleidungsstücks. Der Entlehnungsweg dürfte deshalb im Umfeld der römisch-germanischen Militärkontakte zu suchen sein, und es muss mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass die Onymisierung des Gruppennamens erst auf der Basis des entlehnten Appellativums und im Lateinischen geschehen ist. Die frühen appellativischen Belege überschneiden sich mit der Namenüberlieferung. Lediglich der Bischof von Nola, Paulinus, verwendet das Wort primär; über Paulinus hinaus findet es sich nur in erklärenden und glossierenden Zusätzen, vor allem in der mittelalterlichen Überlieferung, die im Wesentlichen auf Isidor aufbaut.

Paulinus von Nola (ungefähr um 400) verwendet das Wort zweimal für ein und denselben Diener eines geistlichen Kollegen, der in beiden Fällen einen Brief überbringt. Dessen Erscheinung wird als typisch soldatisch beschrieben, er trägt die *armilausa* mit der Absicht, nicht als Mönch zu erscheinen.⁶⁴ Ein weiterer Beleg, der ungefähr in die Zeit des Paulinus fällt, entstammt der Iuvenal-Rezeption. Ein Scholion zur fünften Satire⁶⁵ übersetzt *viridem thoraca* mit *armilausiam prasinam, ut simiae* ›eine grüne Armelausia, wie bei einem Affen‹. In der Satire geht es um das Verhältnis zwischen dem reichen Virro und dem armen Trebius, dessen Kindern der Thorax zum Geschenk gemacht werden soll.⁶⁶ Die Iuvenal-

⁶³ Zu den Belegen Bögel (1902); Kramer (1996), S. 113–115; Rance (2015), S. 57 f.

⁶⁴ Paulinus, Epistulae 17,1 (Hartel/Kamptner 1999, S. 125): *quem quidem primo minime monachali caliga et veste mirati, cum praeterea facie non minus quam armilausa ruberet, parum spiritalibus buccis, tunc demum esse non nostrum scivimus* ›zunächst war ich über seine Kleider und Stiefel erstaunt, die gar nicht mönchisch wirkten; zudem war er im Gesicht nicht weniger rot als seine Armilausa, und ebenso [wenig] geistlich waren seine Backen; dann habe ich aber erkannt, dass er keiner von uns ist‹; Epistulae 22,1 (Hartel/Kamptner 1999, S. 155): *ne cogeretur monachum aut in se, ut iusseras, fingere aut in me, ut necesse erat, cernere. sibi ergo ille habeat armilausam suam et suas caligas et suas buccas. opponitur vesti monachali* ›er wollte nicht gezwungen werden, den Mönch zu spielen (wie du befohlen hast) oder ihn in mir zu erkennen (wie es unvermeidbar gewesen wäre); soll er also seine Armilausa, seine Lederstiefel und seine Backen behalten [...]‹. Übrigens könnte die Nebenüberlieferung in 17,1 (O) *armis lausa* auf eine Volksetymologie nach *arma* ›Waffe‹ deuten.

⁶⁵ Wessner (1967), S. 74).

⁶⁶ Iuvenal, Saturae 5,141–145 (Lorenz 2017, S. 180–182): *sed tua nunc Mycale pariat licet et pueros tres in gremium patris fundat semel, ipse loquaci gaudebit nido, viridem thoraca iubebit adferri [...]* ›Aber wenn deine [Trebius'] Mycale jetzt Kinder bekommen und auf einmal drei Knaben in den

Stelle wirft genug Schwierigkeiten auf, und die Interpretation der *thorax viridis* ist besonders umstritten.⁶⁷ Womöglich handelt es sich um ein Symbol der Schwäche und Abwertung von Trebius' Kindern. Von den Intentionen Iuvenals muss die im Scholion vorgelegte Übersetzung als *armilausia* natürlich getrennt werden. Es handelt sich um eine spätantike Interpretation, die nicht unbedingt der von Iuvenal beabsichtigten Bedeutung entspricht. Sollte Hopman Recht damit haben, dass der Scholiast bewusst das germanisch klingende Wort *armilausia* auswählte, um dem Fremdwortcharakter von griech. ὥραξ zu entsprechen,⁶⁸ würde das voraussetzen, dass die germanische Herkunft von *armilausia* zur Zeit des Scholiasten noch im Bewusstsein war. Diese These könnte dadurch gestützt werden, dass auch das Attribut *viridis* mit dem Lehnwort *prasina* übersetzt wird.

Während die Iuvenalrezeption *armilausia* noch als Interpretament verwendet, wird es in der späteren Glossenüberlieferung zum Lemma: In zwei Glossarfamilien ist es mit *serc(i)ae* (*armilausia*) bzw. *scapulare monachorum* (*armilaus*) glossiert; beide Glossarfamilien, die Epinal-Erfurt-Gruppe und die von Goetz als ›Scaligerglossen‹ bezeichnete, gehen auf die Isidorrezeption zurück.⁶⁹ Isidor zufolge handelt es sich bei der *Armilausa* um ein Kleidungsstück, das »vorn und hinten aufgeschlitzt und offen, nur an den Schultern geschlossen ist, als wenn es *armiclausa* [an den Schultern geschlossen] heißen müsste und der Buchstabe C getilgt wäre.«⁷⁰ Über die Sprachwirklichkeit des Wortes zu Isidors Zeiten sagt diese Stelle natürlich nichts aus, da Isidors Etymologien sich oft nur auf Namen und Wörter des schriftlichen Latein beziehen.

Was das Aussehen der *Armilausia* im Einzelnen angeht, tappt man leider im Dunkeln. Die antike Literatur erwähnt das von der Etymologie nahegelegte Fehlen der Ärmel nirgendwo explizit, vermutlich war es nicht erwähnenswert, weil selbstverständlich.⁷¹ Unsicher ist auch der Verweis auf den Firmus-Stein von Andernach.⁷² Dargestellt ist der Soldat einer rätischen Kohorte namens Firmus, Sohn eines Ecco, der vermutlich aus Ligurien (von den *Ligures montani*) kam und mit 36 Jahren starb.⁷³ Firmus könnte zur frühen Auxiliarkohorte der Räter und

Schoß des Vaters legen sollte, wird der Herr [Virro] sich über das plappernde Nest freuen und befehlen, einen grünen Thorax herbeizubringen [...]«.

⁶⁷ Ausführlich dazu Hopman (2003), S. 562–565.

⁶⁸ Hopman (2003), S. 566.

⁶⁹ Goetz/Loewe (1894), S. 338, 589; Lapidge (1996), S. 190 f.

⁷⁰ Etymologiae 19,22,28 (Rodríguez-Pantoja 1995, S. 189): *armilausa uulgo uocata quod ante et retro diuisa atque aperta est, in armos tantum clausa, quasi ›armiclausa‹ C littera ablata.*

⁷¹ Rance (2015), S. 48.

⁷² Müller [u. a.] (2013), S. 208.

⁷³ Inschrift und Abbildung sind sehr erodiert; Klein (1884), S. 25 las noch: *Firmus Eiconis f(i)lius mil(es) ex coh(orte) Raetorum natione Montanus ann(or)um XXXVI stip(endiorum) X[III(?)] h(ic)*

Vindeliker gehören, die sich nach Auskunft der Tacitus-Annalen in der Schlacht bei Idistaviso 16 n. Verdienste erworben hatte.⁷⁴ Mehr Informationen bietet das Wandgemälde von Abu Hennis (Mittelägypten, um 600), in welchem der Mörder des Zacharias eine Armilausia zu tragen scheint. Hier findet sich sogar ein Rest roter Farbe, wie sie auch in den literarischen Belegen erwähnt wird.⁷⁵

Die aktive Zeit in der lateinischen Überlieferung war also das 4. und 5. Jahrhundert. Von hier hat sich das Appellativum – als *armelausium*, mit neutralem Genus – in die mittellgriechische Literatur ausgebreitet,⁷⁶ wo es einen ähnlichen Zeithorizont abdeckt wie τοῦφα (und zeitlich zur Darstellung von Abu Hennis passt). Der früheste griechische Beleg findet sich zudem im ›Strategikon‹ des Maurikios, in welchem auch das τοῦφον beschrieben ist. Laut Maurikios ist das Armelausion ein Kleidungsstück der Fußsoldaten und eine Alternative zur gotischen Tunika.⁷⁷ Des Weiteren findet sich das Wort in zwei Kleiderlisten des 6. Jahrhunderts, bei Bonifatius von Tarsos (9. Jahrhundert) und bei Konstantinos Porphyrogennetos (10. Jahrhundert mit 2 Belegen). In den beiden Papyrus-Kleiderlisten wird einmal ein grünes und das andere Mal ein rotes *Arm(e)lausion*⁷⁸ aufgeführt, was an die Bedeutung der roten Farbe bei Paulinus von Nola und der grünen Farbe beim Iuvenal-Scholiasten erinnert. Das hochmittelalterliche ›Etymologicum Gudianum‹ stellt schließlich eine Volksetymologie zu griech. ἄρμα ›Nahrung; was man bei sich trägt‹ her;⁷⁹ es wendet also ein ähnliches spekulatives Verfahren an wie Isidor. Allerdings ist die Bedeutung ›Tragen‹ für ἄρμα so peripher, dass hier eine ältere, vom Autor nicht mehr reflektierte Interferenz von lat. *arma* ›Waffe‹ hineingespielt haben könnte.

Das Wort *armilau(s)i(a)* ist ein Beispiel für den Entlehnungstypus, in welchem das Wort der Sache folgt. Der so bezeichnete Mantel hat sich in der kaiserzeitli-

e(st) s(itus). Heres ex tes(tamento) po(suit). Links unten steht *Fuscus servus*, der verwitterte Teil rechts unten ist unleserlich; vgl. auch Bauchhenss (2018), S. 81 f.

⁷⁴ Tacitus, *Annales* 2,17,6 f. (Furneaux 1886, S. 308).

⁷⁵ D'Amato (2018), S. 112, Abb. 5.5, mit weiteren Erläuterungen S. 136–137. Zu bedenken ist allerdings, dass in der Literatur daneben auch die Farben grün und blau eine Rolle spielen (Kramer 1996, S. 115).

⁷⁶ Eine Übersicht der Belege bei Kramer (1996), S. 113–115.

⁷⁷ Maurikios, *Strategikon* XII B 1 (Dennis/Gammillscheg 1981, S. 418): εἴτε ζωστήρια Γοτθικά, εἴτε ἀρμελαύσια ἔχουσι κονδά ›sie tragen entweder die gotische Tunika oder knielange ärmellose Umhänge‹.

⁷⁸ Stark entstellt zu ἐρμ[ε]λαῦσον ῥούσιον ›rotes Armilausion‹ (Papyri.info, unter p. muench. 3 142,3 [Aufrufdatum: 18.03.2019]) und ἀρμαραῦσιν πράσινον (Papyri.info, unter p. mich. 14 684,11); vgl. Kramer (1996), S. 114 f.

⁷⁹ ›Etymologicum Gudianum‹ (vgl. Rance 2015, S. 58, Anm. 63): Ἀρμιλαύστριον: παρὰ τὸ ἄρμα τὸ ἐπὶ τῶν ὀπλῶν, ›Armilaustrion: nach dem Tragen über den Waffen‹.

chen Armee und darüber hinaus weit genug verbreitet, um die Übernahme des zugehörigen Wortes lohnend zu machen. Die lange Geschichte bis in die oströmische und byzantinische Literatur hinein zeigt, dass das entlehnte Wort lexikalisch autonom geworden ist. Gestützt wird das durch die Art der Verwendung in der Literatur, von der Glossierung des Wortes *θώραξ* bis hin zu den volksetymologischen Erklärungsversuchen. Die angesprochene Volksetymologie mit lat. *arma* wäre angesichts des militärischen Kontextes wenig erstaunlich; sie findet ihren Ausdruck womöglich auch im instabilen Bindevokal: Im Appellativum *armilaus(i)a* ist der ursprüngliche Bindevokal *-i-* (bzw. *-e-*) konsistent, *-a-* zeigt sich nur in Nebenüberlieferungen. Anders verhält sich der Gruppenname, wo *-a-* gegenüber *-i-* gleichwertig verwendet wird, aber sekundär erscheint. Wie gesagt, ist eine Erklärung dieses Wechsels aus dem Germanischen zwar möglich, aber weniger plausibel. Näher liegt die Annahme, dass der lateinische Namensgebrauch das *-a-* ins Spiel gebracht hat. Von Interesse ist auch die Umgestaltung zum (vermutlich diminutiv verstandenen) Neutrum in der griechischen Literatur: ἄρμελάουσιν verhält sich morphologisch ähnlich wie griech. τοῦφριον, allerdings könnte im konkreten Fall das *ia* der Variante *armilausia* einen Anstoß gegeben haben. Beim Appellativum setzen tiefergreifende Umgestaltungen somit erst in der späteren oströmischen Literatur ein. Das wirft auch ein Licht auf das Verhältnis von Name und Appellativum. Da die längere Namensvariante *Armilausini* die ältere zu sein scheint, bietet sich die Annahme einer Ableitung vom Appellativum *armilausia* an, und zwar als lateinische Zugehörigkeitsbildung auf *(i)nus*.

III.3 Der historische Kontext der Namengebung

Es stellt sich schließlich die Frage nach der historischen Konstellation, in welcher der Komplex *Armilausini* : *armilaus(i)a* in die lateinische Sprache einzog. Da das Appellativum um 400 schon in die lateinische Sprache integriert war, wenn auch vielleicht als Lehnwort wahrgenommen, muss man in der Zeit etwas zurückgehen. Für die Träger des Ethnonyms *Armilausini* zeichnet sich ein weniger plastisches historisches Bild als im Fall von *Tufa*. Sie erscheinen in der Überlieferung statischer, was sicher auch mit dem tabellarischen Charakter der Quellen zu tun hat. Andererseits beinhaltet die Beschränkung auf diesen Kompendientypus und das auffällige Fehlen in der erzählenden Literatur selbst eine Aussage dafür, dass der ethnographische und womöglich ethnische Status der Gruppe marginal oder labil war. Sowohl der Charakter der Überlieferung als auch die latinisierte Namenform machen es wahrscheinlich, dass das Lateinische für einen Teil der Onymisierung verantwortlich ist. Man kann von einem zweiseitigen Prozess ausgehen, wie er im römisch-germanischen Sprachkontakt mehrfach vorkommt: Die sprachliche

Basis stammt von der barbarischen Seite, die eigentliche Onymisierung und Kategorisierung fand aber auf der lateinischen Seite statt.⁸⁰ Die Namenträger hätten sich selbst in dem Fall anders benannt und wurden erst von Römern (allenfalls auch anderen Nachbarn) als *Armilausi(ni)* bezeichnet. Auch das setzt jedoch eine verhältnismäßig enge Einbindung der Namenträger ins römische Militärsystem voraus. Als wahrscheinlichstes Szenario ist anzunehmen, dass die *Armilausia* typische Tracht bei einer Gruppe von Foederaten war, die es nie zur regulären Auxiliareinheit schafften.⁸¹ Letzteres wäre auch ein plausibler Grund, warum der Name nicht in der ›Notitia dignitatum‹ erscheint.

Als Selbstbezeichnung kommt, wie oft vermutet, der Name der Naristen in Frage, nicht zuletzt aus geographischen Gründen. Allerdings gibt es auch keine namentlich bekannte Einheit der Naristen (oder Varisten⁸²), eine einfache Namenübertragung kommt also nicht in Frage. Die Naristen gewinnen ihr schärfstes historisches Profil im Zusammenhang mit den Markomannenkriegen. Sollte der Name *Armilausini* bzw. das namengebende Appellativum seinen Ausgang bei den Naristen haben, dann ist am ehesten ein Ereignis von der Art verantwortlich, wie es Cassius Dio berichtet. Ihm zufolge sind während der Herrschaft Marc Aurels (um das Jahr 179) 3000 Naristen zu den Römern übergelaufen und wurden von diesen auf römischem Gebiet angesiedelt, während die im selben Kriegszug miteinander verbündeten Quaden und Markomannen sehr viel härter behandelt wurden.⁸³ Die Desertation einer so großen Zahl mit gemeinsamem regionalen Hintergrund könnte durchaus einen Effekt auf Teile der römischen Armee gehabt haben, gerade in Bezug auf Ausstattung und Erscheinungsbild. Natürlich bleibt fraglich, ob die Genese des Terminus und mehr noch des Namens *Armilausini* auf dieses einzelne historische Ereignis zurückgeht, doch bieten sich die Markomannenkriege des 2. Jahrhunderts als historischer Kontext grundsätzlich an. Die anonyme (wenn auch generell eher skeptisch beurteilte) ›Historia Augusta‹

⁸⁰ Nur das berühmteste von vielen Beispielen ist der laut Plinius' Naturgeschichte 37,42 (Jan/Mayhoff 1897, S. 398 f.) lateinisch gebildete Inselname *Glaesaria*, der auf dem germanischen Appellativum *glaesum* für ›Bernstein‹ aufbaut.

⁸¹ Zum Status der Auxiliareinheiten vgl. Gilliver (2007), S. 193–197: »Auxiliary units were initially raised from Rome's provinces and were identified by their tribal or geographic origin, but gradually, local recruitment where the units were stationed diluted much of their ethnic identity, and in the second century AD citizens were serving in auxiliary units as well as legions«.

⁸² Der Name *Naristi* ist peripher auch als *Varisti* überliefert, weshalb Much (1893), S. 72 f. an ein Namensspiel mit Spottnamen dachte. Demnach sind beide Namen germanische Superlative, wobei der letztere zu got. *vars* ›vorsichtig‹ zu stellen und als ›die Feigsten‹ zu übersetzen sei. Auch wenn diese Namendeutung in der Forschung meist als antiquiert angesehen wird, könnte sie im historischen Kontext doch eine Erklärung finden.

⁸³ Cassius Dio 71,20–21 = Exc. U^G 65 f. (Cary 1955, S. 60).

verzeichnet die Mobilmachung von Sklaven wie auch die Aushebung germanischer *auxilia* als Notmaßnahmen Mark Aurels für dieselbe Zeit.⁸⁴ Es ist durchaus denkbar, dass in den chaotischen Jahren des ausgehenden 2. Jahrhunderts eine Erhebung in den offiziellen Auxiliarstatus aus unbekannten Gründen ausblieb oder aber unter einem anderen Namen vollzogen wurde. Jedoch rückt eine Inschrift von 183 n. C. aus Diana Veteranorum (Ain Zana, Algerien) die Rolle der Naristen noch einmal ins Licht: Darin wird ein aus Pannonia superior stammender Ritter namens Marcus Valerius Maximianus geehrt, der während der Markomannenkriege in Laugaricio (Trenčín, Slowakei) stationiert war und in dieser Zeit den Naristenanführer Valao eigenhändig tötete.⁸⁵ Derselbe Maximianus wird möglicherweise bereits 179 n. C. in einer Inschrift von Laugaricio erwähnt.⁸⁶ Der hoch dekorierte Offizier führte später eine Reitereinheit aus Markomannen, Naristen und Quaden gegen den Aufstand des syrischen Usurpators Avidius Cassius. Sollten die Angaben dieser Inschrift mit den Informationen bei Cassius Dio in Verbindung stehen,⁸⁷ so könnte die hier erwähnte naristische Reiterei den Ausgangspunkt des Namens *Armilausini* bilden, also die Gruppe repräsentieren, die das Appellativum *armilausia* ins Lateinische brachte.

Die Identität der Armilausini mit den Naristen des Valao lässt sich nicht in letzter Konsequenz beweisen, ist aber ein wahrscheinliches Szenario. Dass die Naristen, die bei Laugaricio noch gegen die Römer gekämpft hatten, kurze Zeit später im Orient eine erwähnenswerte Rolle auf Seiten der Römer spielen, illustriert die Mobilität der germanischen Einheiten, ihrer Sprache und allfälliger Wörter, die sie ins römische Heer mitbrachten.

IV. Fazit und Auswertung

Die beiden besprochenen Eigennamen *Tufa* und *Armilausini* haben bei allen Unterschieden, die sich zum Teil aus den verschiedenen Namentypen ergeben, auch vieles gemeinsam. Beide basieren auf Appellativa, die aus dem Germanischen ins Lateinische entlehnt wurden. Die zugrundeliegenden Entlehnungen finden ihre Domäne in der militärischen Fachsprache. Gemeinsam ist ihnen aber auch, dass ihre germanische Grundlage oder wenigstens die nichtlateinische Herkunft den

⁸⁴ ›Historia Augusta‹, Marcus 21 (Hohl 1997, S. 65 f.).

⁸⁵ EDCS (13600417).

⁸⁶ Das korrodierte Ende von CIL III, 13439 = EDCS (29601613) wird heute, entgegen Mommsen, als *[M(arcus) Val(erius) Maximi]an(u)s leg(atus) leg(ionis) II Ad(iutricis) cur(avit)* gelesen.

⁸⁷ Pflaum (1955), S. 147.

Römern noch eine Zeit lang bewusst blieb; für die Germanen im römischen Heer – und damit vermutlich auch die Namenträger – galt das in noch höherem Maß. Beide Namen verwenden ein metonymisches Prinzip, d. h. die Namenträger sind nach einem kennzeichnenden Merkmal benannt, und in beiden Fällen lassen semantische wie formale Entwicklungen darauf schließen, dass die Namen als solche im Lateinischen gebildet wurden. Dass die zugrundeliegenden Appellativa in dasselbe terminologische Register gehörten, äußert sich in parallelen morphologischen Entwicklungen, wovon die Umgestaltung mit dem Diminutivsuffix *-io* in der oströmischen Literatur am auffälligsten ist. Auch darüber hinaus zeigen sich Spuren der Adaption an den römischen Sprachgebrauch. Dazu gehört etwa die wahrscheinliche Volksetymologie, die in der Umgestaltung des Vordergliedes *armi-* → *arma-* zum Ausdruck kommt.

Für die Sprachgeschichte des militärischen Kontaktbereiches lassen sich weitere Schlüsse ziehen. Offenbar folgte der Kontaktbereich eigenen sprachgeschichtlichen Linien und hatte sogar seine eigene Sprachgeschichte, die ihre eigenen Kausalitäten schuf, eigenen Bedingungen folgte und zu eigenen Produkten und Ergebnissen führte. Einer der zentralen Faktoren ist die hohe Mobilität der germanischen Einheiten, die ihre Sprache fallweise vom germanischen Sprachkontinuum abschnitt und generell einen starken Einfluss auf den Status der Kommunikation auf Germanisch hatte. Die offizielle Militärsprache war zwar Latein, es ist jedoch anzunehmen, dass die germanischen Einheiten untereinander überwiegend Germanisch sprachen und das Germanische hier, je nach Kommunikationssituation, auch halboffiziell gehandhabt wurde. Vor allem solche Kontaktsituationen dürften die Schnittstelle gebildet haben, an welcher die meisten germanischen Wörter ins Latein des Militärs eindringen und terminologisiert wurden. An diesem Punkt verschoben sie sich aber in die Domäne des Lateinischen und wurden bis zu einem gewissen Grad der Kontrolle der Gebersprache entzogen, auch wenn sich das nicht als Prozess, sondern nur im Ergebnis demonstrieren lässt. Das heißt, die betroffenen Wörter koppelten sich von der volkssprachigen Ausgangsbasis ab und entwickelten autonome semantische Tendenzen. Dass der Austausch zwischen der römischen Militärsprache und den germanischen Sprachen in beide Richtungen ging, kann nicht weiter erstaunen (das zeigen auch die entsprechenden Bedeutungsfelder des aus dem Lateinischen entlehnten Lexikons). Schließlich lässt sich wahrscheinlich machen, dass der aus dem Germanischen übernommene Militärwortschatz über den Kontaktbereich hinaus auf die beteiligten Sprachen zurückwirkte und teilweise sogar die ursprüngliche Verwendungsweise der germanischen Gegenstände überlagern konnte.

Literaturverzeichnis

- Albu, Emily 2014: The medieval Peutinger map. Imperial Roman revival in a German Empire, New York.
- Amory, Patrick 1997: People and identity in Ostrogothic Italy, 489–554, Cambridge.
- Ausbüttel, Frank M. 2003: Theoderich der Grosse, Darmstadt.
- Babuin, Andrea 2001: Standards and insignia of Byzantium, in: *Byzantion* 71, S. 5–59.
- Bauchhenss, Gerhard 2018: Römische Grabmäler aus den Randgebieten des Neuwieder Beckens, in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 22, S. 81–95.
- Benediktsson, Jakob (Hg.) 1968: *Íslendingabók. Landnámabók*, Reykjavík.
- Bjorvand, Harald 2007: *Våre arveord. Etymologisk ordbok*, 2. Aufl, Oslo.
- Bögel, Theodor 1902: *armilaua*, in: *Thesaurus linguae latinae*, Stuttgart, S. 614.
- Brüch, Josef 1913: Der Einfluss der germanischen Sprachen auf das Vulgärlatein, Heidelberg.
- Bury, John Bagnell 1958: *History of the later Roman Empire from the death of Theodosius I to the death of Justinian*, New York.
- Cary, Earnest (Hg.) 1955: *Dio's Roman history in nine volumes*, Bd. 9, Cambridge/MA.
- Christmann, Ernst u. Krämer, Julius 1975: *Pfälzisches Wörterbuch*, Bd. 2, Wiesbaden.
- D'Amato, Raffaele 2018: A sixth or early seventh century AD iconography of Roman military equipment in Egypt. The Deir Abou Hennis frescoes, in: Georgios Theotokis u. Aysel Yildiz (Hgg.): *A military history of the Mediterranean Sea. Aspects of war, diplomacy, and military elites*, Leiden, S. 105–152.
- de Boer, R. u. Klaas F. van der Veen 2007 (Hgg.): *Wurdboek fan de Fryske taal. Woordenboek der Friese taal*, Bd. 23, Leeuwarden.
- Deanesly, Margaret 1943: Roman traditionalist influence among the Anglo-Saxons, in: *The English historical review* 58, S. 129–146.
- Dennis, George T. u. Ernst Gamillscheg (Hgg.) 1981: *Das Strategikon des Maurikios*, Wien.
- Dollmayr, Viktor u. Kranzmayer, Eberhard (Hgg.) 1998: *Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich*, Bd. 4, Wien.
- Dubuisson, Michel u. Schamp, Jacques (Hgg.) 2006: *Jean le Lydien. Des magistratures de l'état romain*, Bd. 1, Tl. 2, Paris.
- Evans, Angela Care 2002: *The Sutton Hoo ship burial*, London.
- Fischer, Thomas 2012: *Die Armee der Caesaren. Archäologie und Geschichte*, Regensburg.
- Furneaux, Henry (Hg.) 1896: *P. Cornelii Taciti Annalium ab excessu divi Augusti libri: the Annals of Tacitus*, Bd. 1, 2. Ausg., Oxford.
- Gamillscheg, Ernst 1935: *Romania Germanica 2. Die Ostgoten. Die Langobarden. Altgermanisches im Ost und Alpenromanischen*, Berlin.
- Gilliver, Kate 2007: The Augustan reform and the structure of the imperial army, in: *A companion to the Roman army*, S. 183–200.
- Goetz, Georg u. Loewe, Gustav 1894: *Corpus glossariorum Latinorum*, Bd. 5, Leipzig.
- Goltz, Andreas 2008: *Barbar – König – Tyrann. Das Bild Theoderichs des Großen in der Überlieferung des 5. bis 9. Jahrhunderts*, Berlin.
- Götze, Alfred (Hg.) 1939: *Trübners Deutsches Wörterbuch*, Bd. 1, Berlin.
- Hartel, Wilhelm von u. Kamptner, Margit (Hg.) 1999: *Sancti Pontii Meropii Paulini Nolani Opera 1. Epistulae, Editio altera supplementis aucta curante Margit Kamptner*, Wien.
- Herren, Michael W. 2011: *The Cosmography of Aethicus Ister. Edition, translation, and commentary*, Turnhout.

- Hohl, Ernst 1997 (Hg.): *Scriptores historiae Augustae*, Bd. 1, Nachdruck der 5. Aufl. Leipzig.
- Hopman, Marianne 2003: *Satire in green. Marked clothing and the technique of indignatio at Juvenal 5.141–45*, in: *American Journal of Philology* 124, S. 557–574.
- Jan, Ludwig u. Karl Mayhoff 1897 (Hgg.): *C. Plinius Secundus. Naturalis historiae libri XXXVII*, Bd. 5, *Libri XXXI–XXXVII*, Editio stereotypa 2002, Leipzig.
- Klein, Joseph 1884: *Denkmäler römischer Soldaten von Andernach*, in: *Bonner Jahrbücher* 77, S. 14–44.
- Kluge, Friedrich 1913: *Urgermanisch. Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte*, 3. Aufl. Strassburg.
- Kramer, Johannes 1996: Papyrusbelege für fünf germanische Wörter ἀρμαλαύσιον, βάνδον, βουρδών, βρακίον, σαφώνιον, in: *Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete* 42, S. 113–126.
- Krüger, Karl H. u. Hermann Reichert 1994: [Art.] *Feldzeichen*, in: *RGA*, Bd. 8, S. 307–326.
- Lapidge, Michael 1996: *Anglo-Latin Literature. 600–899*, London.
- Leumann, Manu 1977: *Lateinische Grammatik 1. Laut- und Formenlehre*, 6. Aufl. München.
- Lindskog, Claes u. Ziegler, Konrat (Hg.) 1996: *Plutarchi vitae parallelae. Vol. III, fasc. 1*, Stuttgart.
- Loewe, Richard 1906: *Altgermanische Elemente der Balkansprachen*, in: *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der Indogermanischen Sprachen* 39, S. 265–334.
- Lorenz, Sven 2017: *Juvenal, Satiren. Lateinisch-deutsch*, Berlin.
- Lühr, Rosemarie (Hg.) 2015: *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen*, Bd. 5, Göttingen.
- Martin, Ernst 1892: Tufa, in: *ZfdA* 24, S. 96.
- Mayrhofer, Manfred 1980: *Zu iranischen Reflexen des vr̥kī-Typus*, in: Jean Bingen [u. a.] (Hgg.): *Recherches de Linguistique. Hommages à Maurice Leroy*, Brussels, S. 130–152.
- Merritt, Herbert Dean 1959: *The old English prudentius glosses at Boulogne-sur-Mer*, Stanford.
- Meyer-Lübke, Wilhelm 1906: *Altgermanische elemente im Rumänischen?*, in: *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der Indogermanischen Sprachen* 39, S. 593–599.
- (Hg.) 1935: *Romanisches etymologisches Wörterbuch*, 3. Aufl. Heidelberg.
- Miller, Thomas (Hg.) 1891: *The Old English version of Bede's Ecclesiastical history of the English people*, Bd. 1, London.
- Miller, Konrad 1916: *Itineraria Romana*, Stuttgart.
- Much, Rudolf 1893: *Die Südmark der Germanen*, in: *PBB* 1893, S. 1–136.
- 1967: *Die Germania des Tacitus*, 3. Aufl., Heidelberg.
- Müller, Mechthild [u. a.] (Hgg.) 2013: *Das Thema Kleidung bei Isidor von Sevilla und im Summarium Heinrici 1*, Berlin.
- Mynors, Roger Aubrey Baskerville (Hg.) 1961: *Cassiodori senatoris institutiones. Edited from the manuscripts*, 2nd ed., Oxford.
- Neumann, Günter u. Günnewig, Beatrix 2002: *Naristen*, in: Heinrich Beck [u. a.] (Hgg.), Berlin, S. 550–553.
- Nicolet, Claude u. Gautier Dalché, Patrick 1986: *Les ›quatre sages‹ de Jules César et la ›mesure du monde‹ selon Julius Honorius. Réalité antique et tradition médiévale*, in: *Journal des savants* 4, S. 157–218.
- Papyri.info: Papyrus Navigator (URL: <http://papyri.info/> [Aufrufdatum: 18.03.2019]).
- Pflaum, Hans-Georg 1955: *Deux carrières équestres de Lambèse et de Zana (Diana Veteranorum)*, in: *Libya. Archéologie, épigraphie* 3, S. 123–154.
- Philippa, Marlies [u. a.] (Hgg.) 2009: *Etymologisch Woordenboek van het Nederlands*, Bd. 4, Amsterdam.

- Piltz, Elisabeth 1977: Kamelaukion et mitra. Insignes byzantins impériaux et ecclésiastiques, Stockholm.
- Plummer, Charles (Hg.) 1966: *Venerabilis Baedae Historiam ecclesiasticam gentis Anglorum, historiam abbatum, epistolam ad Ecgbertum una cum historia abbatum auctore anonymo*, Oxford.
- Porociuc, Adrian 2009: An Opening to Remember. Meyer-Lübke's Outlook on Old Germanisms in Romanian, in: Thede Kahl (Hg.): *Das Rumänische und seine Nachbarn. Beiträge der Sektion Sprachwandel und Sprachkontakt in der Südost-Romania am XXX. Deutschen Romanistentag*, Berlin, S. 217–231.
- Prinz, Otto 1993: *Die Kosmographie des Aethicus*, München.
- Pușcariu, Sextil 1905: *Etymologisches Wörterbuch der rumänischen Sprache: I. Lateinisches Element, mit Berücksichtigung aller romanischen Sprachen*, Heidelberg.
- Rance, Philip 2010: The ›De militari scientia‹ or Müller fragment as a philological resource. Latin in the east Roman army and two new loanwords in Greek: *palmarium* and **recala*, in: *Glotta* 86, S. 63–92.
- 2015: *quam gentilitate appellant*. The Philological evidence for Germani in the Late Roman Army. Germanic Loanwords in Roman Military Vocabulary, in: Tivadar Vida u. Philip Rance (Hgg.): *The Frontier World. Romans, Barbarians and Military Culture*, Budapest, S. 51–93.
- Rathmann, Michael 2015: The Tabula Peutingeriana and Antique Cartography, in: Serena Bianchetti [u. a.] (Hgg.): *Brill's companion to ancient geography. The inhabited world in Greek and Roman tradition*, Leiden, S. 337.
- 2016: *Tabula Peutingeriana. Die einzige Weltkarte aus der Antike*, 3. Aufl. Darmstadt.
- Reeve, Michael D. (Hg.) 2004: *Vegetius. Epitoma rei militaris*, Oxford.
- Reichert, Hermann (Hg.) 1987: *Lexikon der altgermanischen Namen*, Wien.
- Riese, Alexander (Hg.) 1878: *Geographi Latini minores*, Heilbronn.
- Rix, Helmut u. Martin Kümmel (Hgg.) 2001: *Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen*, 2. Aufl., Wiesbaden.
- Rodríguez-Pantoja, Miguel (Hg.) 1995: *Isidoro de Sevilla, Etimologías. Libro XIX. De naves, edificios y vestidos*, Paris.
- Roesler, Robert 1871: *Römische Studien: Untersuchungen zur älteren Geschichte Römischens*, Leipzig.
- Schipper, Jacob 1897: *König Alfreds Übersetzung von Bedas Kirchengeschichte*, Leipzig.
- Schönfeld, Moritz (Hg.) 1911: *Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen. Nach der Überlieferung des klassischen Altertums*, Heidelberg.
- Schwyzer, Eduard u. Karl Brugmann 1990: *Griechische Grammatik*, Bd. 1, 6. Aufl. München.
- Seeck, Otto 1876: *Notitia dignitatum*, Berolini.
- Steinacher, Roland 2017: *Rom und die Barbaren. Völker im Alpen- und Donauraum (300–600)*, Stuttgart.
- Talbert, Richard J. A. 2010: *Rome's World. The Peutinger Map Reconsidered*, Cambridge.
- Tränkle, Hermann (Hg.) 2008: *Prudentius. Contra Symmachum, Gegen Symmachus*, Turnhout.
- Untermann, Jürgen (Hg.) 2000: *Wörterbuch des Oskisch-Umbrischen*, Heidelberg.
- Vries, Jan de (Hg.) 1962: *Altnordisches etymologisches Wörterbuch*, 2. verb. Aufl., Leiden.
- Wagner, Max Leopold 1959: Die wirklichen und die vermeintlichen Vertreter von *tubus*, *tufus* in Sardinien, in: *Romanische Forschungen* 71, S. 241–249.
- Wallace-Hadrill, John Michael 1988: *Bede's ecclesiastical history of the English people. A historical commentary*, Oxford.
- Weber, Ekkehard 1976: *Tabula Peutingeriana. Codex Vindobonensis 324*. 1, Graz.

- Wessner, Paul 1967: *Scholia in Iuvenalem vetustiora*, Stuttgart.
- Widmer, Paul 2005: Der altindische vrki-Typus und hethitisch nakki-. Der indogermanische Instrumental zwischen Syntax und Morphologie, in: *Die Sprache* 45, S. 190–208.
- Wilkes, John J. 2007: Changes in Roman provincial organization, a.D. 193–337, in: Alan K. Bowman [u. a.] (Hgg.), *The Crisis of Empire, a.D. 193–337*, 2. Aufl., Cambridge, S. 705–713.
- Wolfram, Herwig 2001: *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie*, 4. Aufl., München.
- Wolska-Conus, Wanda (Hg.) 1973: *Cosmas Indicopleustes, Topographie chrétienne. Tome III. Livres VI–XII*, Paris.
- Yorke, Barbara 1990: *Kings and kingdoms of early Anglo-Saxon England*, London.
- Zangemeister, Karl (Hg.) 1882: *Pauli Orosii Historiarum adversum paganos libri VII. Accedit ejusdem liber apologeticus*, Wien.

Datenbanken und Wörterbücher

- CIL: Corpus Inscriptionum Latinarum
(URL: http://cil.bbaw.de/dateien/cil_baende.html [Aufrufdatum: 18.03.2019])
- DOEW: Dictionary of Old English Web Corpus
(URL: <http://tapor.library.utoronto.ca/doecorpus/> [Aufrufdatum 18.03.2019])
- DWB: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm,
(URL: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB [Aufrufdatum: 18.03.2019])
- EDCS: Epigraphik-Datenbank Clauss-Slaby
(URL: http://db.edcs.eu/epigr/epi.php?s_sprache=de [Aufrufdatum: 18.03.2019])
- FEW: Französisches Etymologisches Wörterbuch von Walther von Wartburg
(URL: <https://apps.atilf.fr/lecteurFEW/> [Aufrufdatum: 18.03.2019])
- ID: Schweizerisches Idiotikon digital
(URL <https://digital.idiotikon.ch> [Aufrufdatum: 18.03.2019])
- MGH: Monumenta Germaniae Historica
(URL <http://www.mgh.de> [Aufrufdatum: 18.03.2019])
- ONP: Ordbog over det norrøne prosasprog
(URL: <https://onp.ku.dk/> [Aufrufdatum: 18.03.2019])